

# Altpreussische Zeitung

## Elbinger



## Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

### Inserte

15 Pf. Nichtabnehmer und Auswärts 20 Pf. die Spalte über deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1. Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Esplanade Nr. 13.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schulz in Elbing für den lokalen und Inseratenteil H. Jachan in Elbing. Eigentum, Druck u. Verlag von H. Gaatz in Elbing.

Nr. 160.

Elbing, Freitag

10. Juli 1896.

48. Jahrg.

### Deutschland.

**Berlin, 8. Juli.** Der Kaiser hat der Wittve des Oberhofpredigers Dr. Kögel das folgende Telegramm zugehen lassen:

„Bei dem Tode Ihres um das königliche Haus so hochverdienten Herrn Gemahls kann Ich nicht unterlassen, Ihnen Mein tiefempfundenes Beileid persönlich zum Ausdruck zu bringen. Mit diesem Heimgang schied wiederum einer der Männer von uns, der der großen Zeit des Kaisers Wilhelm hochseligen Andenkens angehört.“

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat das Justizministerium ermächtigt, nach seinem Ermessen solchen zu Freiheitsstrafen gerichtlich verurtheilten Personen, hinsichtlich welcher bei guter Führung während einer in jedem einzelnen Falle festzusetzenden Frist (Bewährungsfrist) eine Begnadigung in Aussicht genommen werden kann, Aussetzung der Strafvollstreckung zu bewilligen. Der Regel nach soll die Aussetzung der Strafvollstreckung nur bei Freiheitsstrafen bewilligt werden, welche 6 Monate nicht übersteigen. Nach Ablauf der Bewährungsfrist hat das Justizministerium zu prüfen, ob der Verurtheilte zu begnadigen ist. Erscheint der Fall als zur Begnadigung geeignet, so ist wegen Gewährung der Begnadigung die Entschlebung des Großherzogs einzuholen bzw., wenn es nach den für die Begnadigungsinstanz getroffenen Bestimmungen der Einholung einer solchen Entschlebung nicht bedarf, die Begnadigung von dem Justizministerium zu verfügen. Von dieser Ermächtigung ist vornehmlich nur zu Gunsten solcher erstmalig verurtheilten Personen Gebrauch zu machen, welche zur Zeit der That das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hatten. Die Bewährungsfrist soll drei Jahre, und in den Fällen, in welchen die Vollstreckung rechtskräftig erkannter Strafen in zwei Jahren verläuft, anderthalb Jahre nicht übersteigen.

Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg ist zum Präsidenten der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft für das Geschäftsjahr 1896/97 gewählt worden.

Das Reichsbank-Direktorium hat sich nach dem Eintritt der Regierungen-Hauptkassen in den Reichsbank-Großverkehr auf den Wunsch des Finanzministers bereit erklärt, die Vermittlung der Reichsbank im Ein- und Auszahlungsverkehr, welche bisher auf den Geldverkehr zwischen den an Bankplätzen befindlichen Regierungen-Hauptkassen, und Specialkassen beschränkt war, weiter auf den Geldverkehr zwischen den nicht an Bankplätzen befindlichen Regierungen-Hauptkassen und den an Bankplätzen befindlichen Specialkassen, Kreis-, Domänen-, Forst-, Gestein-, Bergwerks-, Straßen-, Wasserbau-, Universitäts-, Gymnasial- und Seminarkassen auszu dehnen. Der Verkehr umfasst einerseits die Vorstuf- (Zuschuß-) Sendungen der Regierungen-Hauptkassen an die Specialkassen und andererseits die Geldablieferungen der letzteren an die ersteren Kassen. Der Geldverkehr der Regierungen-Hauptkassen mit den nicht an Bankplätzen befindlichen Specialkassen hat weiter durch Vermittlung der Post zu erfolgen.

Die neue „Dizler-Verkleidungs-Vorschrift“ enthält u. A. folgende Bestimmungen: Die Schärpe ergibt nur noch zum Parade-, bzw. Gala-Anzug. Zum Dienstanzug tritt an die Stelle derselben die „Feldbinde“. Derselbe ist ein Querschnitt aus Leder mit einem Bronschloß. Der Tornister fällt für die Leutenants der Infanterie bei Paraden fort. Das früher von den berittlenen Waffen und der Fußartillerie getragene Portepée mit schwarzledernem, mit Silberfäden durchzogenem Futteralein ist nunmehr auch für die Fußtruppen eingeführt. Die Tuchfarbe der Ueberzüge für Fußtruppen ist blauschwarz, nicht mehr schwarz, während die Farbe der Ueberzüge für Kavallerie-Plänen und Feld-Artillerie dunkelblau ist, wie die Waffenröcke der Infanterie-Offiziere. Ein Auftragen der bisher gebräuchlich gewesenen Stüde ist bis zum Jahr 1899 gestattet. Eine bemerkenswerthe Veränderung liegt noch auf dem für Meldungen und Gesuche innerhalb des Regiments vorgeschriebenen Anzuge. Derselbe ist „kleiner Dienstanzug“ mit Helm, also je nach Belieben langer Hölse oder hohe Stiefel, Waffenrock mit Absteckknöpfen oder Ueberrock.

Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, haben die königlich preussische und Großherzoglich heussische Regierung, um die Verstaatlichung der heussischen Ludwigsbahn im allseitigen Einvernehmen zum Abschluss zu bringen, dem Beschluß der Aktionäre der Ludwigsbahn-Gesellschaft vom 6. d. d. Mts. zugestimmt.

Bei den Kaisermandatoren in diesem Jahre sollen Versuche mit Schnellfeuerkanonen gemacht werden. Es wird sich dabei um die Frage handeln, ob Schnellfeuerkanonen im Feldkrieg neben oder an Stelle der Geschütze von dem jetzt gebräuchlichen Kaliber Verwendung finden können. Diese neuen Schnellfeuerkanonen sollen in ihrer Art das vollkommene sein, was überhaupt erdacht werden kann.

Zu dem nächsten internationalen Sozialistencongrès, der am 27. Juli in London zusammentritt, wird die deutsche Sozialdemokratie etwa 30 Delegirte entsenden. Außerdem werden aus Deutschland die polnischen Sozialdemokraten, die Anarchisten und die „Sozialisten“ eine besondere Vertretung haben. Die Gesamtzahl der am Congrès theilnehmenden Delegirten beläuft sich auf gegen 700.

Nachdem jahrelang eine nachdrückliche Vertretung der Ansprüche der Besitzer griechischer Werthe

dadurch erschwert war, daß die Comtees in den verschiedenen Ländern auseinandergingen, ist neuerdings eine vollständige Einigung unter den letzteren erzielt worden.

Zur Duellfrage bemerkt die „Köln. Volksztg.“ gegenüber den neuerlichen Mittheilungen über Erwägungen im Kriegsministerium, daß auch die Schiedsgerichte werthlos sind, wenn die beiden Streitenden sich ihrem Urtheil nicht unterwerfen müssen, wenn der Verletzte die vom Schiedsgericht bemessene Genugthuung ablehnen und stattdessen immer noch zum Zweikampf schreiten kann. Es wird dann „Ehrensache“ werden, den Schiedspruch nicht anzuerkennen. Die Abthigung, sich dem Schiedspruch zu unterwerfen, würde auch noch nicht zur Ausrottung des Zweikampfs führen, so lange dieser von der Armee nicht grundsätzlich verworfen wird. So lange das Offizierscorps grundsätzliche Gegner des Duells in seine Mitte nicht aufnimmt, so lange die Anerkennung des Zweikampfs als Probe der Ehrenhaftigkeit und Tapferkeit gilt, so lange wird das Duell nicht auszurollen sein, und die Ehrengerichte werden immer wieder in die Lage gerathen, keinen beide Theile befriedigenden Schiedspruch bilden zu können. Es wird also nur besser werden, wenn mit dem Uberglauben gebrochen wird, daß man durch den Zweikampf seine Ehrenhaftigkeit und Tapferkeit nachweisen könne und müsse, wenn man sich zu der vorurtheilslosen und gelunden Anschauung aufschwingt, daß das Duell eben so oft der Feigheit und Ehrlosigkeit entspringt als dem Gegentheil.

Bürgermeister Westmann in Aachen wurde als Vertreter der Stadt auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen.

Die Befestigung des überaus milden erdtrichterlichen Urtheils über den Assessor Wehlan wird allgemein abfällig kritisiert.

An Wertheichen für den Postverkauf hat die Reichsdruckerei im Etatsjahre 1895/96 an die Reichspostanstalten geliefert: 1 675 428 000 Stück Postkarten im Werthe von 184 896 300 Mark, ferner 3 000 037 000 Postkarten beziehungsweise Postanweisungen zu 20 477 400 Mark Werth; 18 661 750 Stück Wechselmarken und 130 000 Stück Wechselvordruckblätter mit Wechselstempel, zusammen 9 375 250 Mark Werth; ferner 7 082 000 staatliche Marken und 1 887 000 gestempelte Anmeldebüchlein im Totalwerth von 894 220 Mark; endlich 412 570 Stück Versicherungsmarken im Werthe von 87 312 400 Mark. Die Reichsdruckerei berechnet die Herstellungskosten dieser Wertheichen auf 252 027 Mark.

Der Bildhauer Prof. Erdmann Ende, der Schöpfer des Denkmals der Königin Luise im Thiergarten und des Zahn-Denkmal in der Hagenheide, ist in der Nacht zum Mittwoch in seiner Villa in Neu-Babelsberg einem langjährigen Lungenleiden erlegen. In Rom, wo er zuletzt weilte, nahm die Krankheit einen so akuten Charakter an, daß der Patient auf der schleunigen Reise nach der Heimath bestand. Er wollte seiner Familie und vor allem seiner Tochter, die sich demnächst vermählen wird, nochmals die Hand drücken. Am Tage nach der Rückkehr in die Heimath erlitt ihn der Tod allzu früh den Selen und der Kunst. Der Künstler hat ein Alter von nur 53 Jahren erreicht. Ende war ein geborener Berliner. Sein Werk ist auch das Denkmal des Kurfürsten Joachim II. in Spandau. 1894 vollendete er die Sarkophage Wilhelms I. und der Kaiserin Augusta im Charlottenburger Mausoleum.

Eine Steuer auf Einführung des sogenannten Landbrots wird von den Bäcker-Zünften verschiedener Ortschaften angestrebt. Es finden zu diesem Zweck Erhebungen über den Umfang des Landbrotsconsums statt, deren Resultat den Magistraten unterbreitet werden soll.

Der seit Jahren in Spandau bestehende Verein des Zeug- und Feuerwerkspersonals ist vom Kriegsministerium verboten und darauf aufgelöst worden; die Gründe dieser Maßregel sind nicht bekannt.

Den aus dem Reichstagswahlkreis Schwab vorliegenden Nachrichten zufolge scheint die dort vorgenommene Ersatzwahl zum Reichstage von vornherein ungültig zu sein. Der § 8 des Wahlgesetzes für den Reichstag bestimmt, daß „bei einzelnen Neuwahlen, welche innerhalb eines Jahres nach der letzten allgemeinen Wahl stattfinden, es einer neuen Aufstellung und Auslegung der Wahlliste nicht bedarf.“ Für die Reichstagsersatzwahl in Schwab würde dieser § 8 nicht zutreffen. Bestätigt sich die Nachricht, daß für diese Wahl die Wählerlisten des Jahres 1893 zu Grunde gelegt worden sind, so würde die Wahl unter allen Umständen kassirt werden müssen.

**Dortmund, 8. Juli.** Heute Nachmittag trafen die in Münster versammelt gewesenen 18 Landes-Hauptmänner und Landes-Direktoren des königlichen Preußen hier ein. Auf dem Wege hierher besichtigten sie die Provinzial-Ferrenanstalt in Aplerbed. Heute Abend um 7 Uhr findet im „Hotel zum Römischen Kaiser“ ein Festmahl statt, an dem der Ober-Bürgermeister, die Mitglieder des Magistrats, die Stadtverordneten und eine Anzahl geladener Gäste theilnehmen. Morgen werden die Landes-Hauptmänner und die Landes-Direktoren die Stadt und die Hafenanbauten besichtigen, worauf dann die Wetterfahrt nach Bielefeld angetreten wird.

**Coburg, 8. Juli.** Der Herzog ist von seiner Reise nach England wieder hierher zurückgekehrt.

### Das Abolitionsrecht.

Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Begnadigung heißt der Erlaß einer rechtskräftig erkannten Strafe. Das Recht der Begnadigung gebührt dem Monarchen, aber in einer Republik ist es ebenso wenig zu entbehren und wird dort vom Präsidenten ausgeübt.

Abolition ist etwas ganz anderes als Begnadigung; sie ist ein Eingriff in ein schwebendes Strafverfahren, um es vor seinem Abschluß zum Stocken zu bringen. Durch die Begnadigung wird ein Schuldiger von den Folgen seiner erwielenen That befreit; durch die Abolition wird er davor behütet, daß ihm seine That nachgewiesen wird.

Von dem Rechte der Abolition wurde in dem absolutistischen Preußen ein überrechtlicher Gebrauch gemacht; namentlich unter Friedrich Wilhelm III. konnten die Söhne der „besseren Familien“ mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß sie nicht auszuweisen brauchten, was sie sich im Rauch oder in der Leidenschaft eingebrockt hatten. Und selbst Thaten des Leichtsinns wurden stillschweigend vertuscht. Die Strafsakten brachen plötzlich ab, wie der unvollendete Roman eines plötzlich verstorbenen Verfassers; sogar die Cabinettsordres, wodurch die Abolition verfügt war, wanderte in das Cabinet zurück.

In dem constitutionellen Preußen ist es anders geworden. Art. 49 der Verfassung sagt:

Der König kann bereits eingeleitete Untersuchungen nur auf Grund eines besonderen Gesetzes niederschlagen.

Ein solches Gesetz vorzulegen wird sich selbstverständlich ein Ministerium lange befinden. Dieser Verfassungsartikel gehört zu den wenigen, die von der Reaktion niemals wieder in Frage gestellt worden sind. Nach diesem Artikel wird verfahren; eine eingeleitete Untersuchung muß durch Richterpruch abgeschlossen werden. Selbst wenn der König eine allgemeine Amnestie erläßt, bezieht sie sich nur auf solche Strafurtheile, die vor dem Amnestieerlaß rechtskräftig geworden sind. Vorsichtige Leute verzichten darum, wenn sie hören, daß ein Amnestieerlaß in Aussicht steht, auf alle Rechtsmittel, um sich die Wohlthat zu sichern, rechtskräftig verurtheilt zu sein. Von jenem Artikel 49 ist in der Öffentlichkeit so selten die Rede gewesen, daß ein offiziöses Blatt, das sich mit dem Abolitionsrecht beschäftigt, ihn garricht zu kennen scheint und in Folge dessen die wunderlichsten Dinge schreibt.

So ist es in Preußen; in den deutschen Kleinstaaten ist es vielfach anders. Dort hat sich das patriarchalische Recht der Abolition erhalten bis auf diesen Tag. Der Herzog von Anhalt nimmt für sich ein Recht in Anspruch, worauf der König von Preußen längst verzichtet hat. Wie es kommt, daß die deutsche Strafprozeßordnung dieses Abolitionsrecht nicht befreitigt hat, daß sie nicht eine Bestimmung aufgenommen hat, die mit derjenigen der preussischen Verfassung übereinstimmt, ist uns nicht recht erklärlich; das Versehen, das hier begangen worden ist, scheint uns aber ein recht empfindliches zu sein.

Nun ist kürzlich vom Herzog von Anhalt ein Abolitionserlaß ausgegangen. Er war gut gemeint und hatte keine Veranlassung in einem Jubiläum. Un're Kritik richtet sich nur gegen den Bestand des Abolitionsrechts und nicht gegen den Gebrauch, der davon in einzelnen Fällen gemacht worden ist. Und davon im einzelnen Falle gemacht worden ist. Und nun geschah etwas, was nach Lage der Reichsgesetzgebung notwendig geschehen mußte; das Reichsgericht erklärte, sich um diesen Abolitionserlaß nicht zu kümmern. Es führte aus, daß wenn nach Anhaltischem Staatsrecht der Herzog das Recht hat, seinen Gerichten die Einstellung eines Verfahrens zu befehlen, er das Recht gegenüber denjenigen Gerichten geltend machen soll, die in seinem Namen Recht sprechen. Dem Reichsgericht aber hat der Herzog von Anhalt nichts zu befehlen, denn es spricht Recht im Namen des Deutschen Reichs. Der gelehrte Staatsrechtslehrer Laband hat diesen Spruch des Reichsgerichts ausdrücklich gebilligt; für uns hat seine Billigung auch ohne Herr Laband festgestanden.

Es liegt hier ganz offenbar ein ärgerlicher Zustand vor. Früher oder später muß es zu einer Revision der Reichsjustizgesetzgebung kommen; man wolle sich nicht hüten, daß dabei das Abolitionsrecht befreitigt werden muß. Ja man kann die Gelegenheit schon beim Schöpfe ergreifen. Im November wird sich der Reichstag mit der zweiten Lesung der Strafprozeßnovelle beschäftigen; wir schlagen vor, daß in dieselbe ein neuer Paragraph aufgenommen wird, des Inhalts, daß eine eingeleitete Untersuchung nur mittels eines besonderen Gesetzes niederschlagen werden darf.

### Die russische Presse.

welche bisher die Türkei mit dem äußersten Wohlwollen behandelt hat, vollzieht jetzt, so schreibt das „B. Z.“, eine beachtenswerthe Frontänderung. Die Ungeschicklichkeit der Pforte, mit der armenischen Frage zu Ende zu kommen, bringt in Rußland auf, da man hier bei einer Fortdauer der Unruhen auch Schwierigkeiten an der kaukasischen Grenze voraussieht. Sehr klipp und klar führt die „Nowoje Wremja“ der Pforte zu Gemüthe, daß die Geduld der Großmächte

in der armenischen Frage jetzt erschöpft sei, da abgesehen von der Erneuerung eines armenischen Gouverneurs in Zeitun, auch nicht eine einzige der Forderungen Rußlands, Frankreichs und Englands erfüllt und auch nicht eine einzige Reform durchgeführt sei. Warnend bemerkt das Diplomatenblatt, daß die Pforte die armenische Frage bis zu dem Punkt stoße, wo die Entscheidung überleben nicht mehr durch „türkische Hände“ erfolgen werde. Diese ernsten Worte sind indessen nur cum grano salis zu verstehen. Nach wie vor besteht in den letzten zwischen Kreslen ein warmes Wohlwollen für die Pforte, wenn auch natürlich nicht um der Pforte selbst willen, so doch deshalb, weil Rußland gegenwärtig die Aufröhlung der türkischen Frage so ungeliegt wie nur tragend möglich kommen würde. Man muß dazu die Situation Rußlands klar in's Auge fassen. Der Zar gedenkt im Herbst den Herrschern der Nachbarstaaten seinen Besuch abzustatten, der nicht durch politische Schwierigkeiten getrübt werden soll, im Innern verfolgt der Finanzminister mit großer Zähigkeit seinen Plan der Baureform, und außerdem ist man feierhaft mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes beschäftigt, der, um annähernd realisiert zu werden, noch eine Reihe von Jahren in Anspruch nimmt, und die asiatische Politik erfordert die ganze Aufmerksamkeit Rußlands und die Schaffung einer neuen großen Flotte für den Stillen Ocean. Rußland ist also sehr wenig geneigt, seine Kräfte zu erschlittern, es fürchtet aber, daß der Türkei die Verbältnisse über den Kopf wachsen und das concurrirnde England die Entwicklung der Verbältnisse zu einer Katastrophe treibt. Die ersten Worte der „Nowoje Wremja“ sind daher als ein sehr wohlgemeinter Rath aufzufassen, welcher allerdings sehr deutlich zeigt, welche lebhaften Befürchtungen man in Rußland hegt.

### Das Waarenhaus für Armee und Marine.

Nachdem das vom Reichstag beschlossene Gesetz betr. die Abänderung des Gesetzes vom 1. Mai 1889 über die Gewerks- und Wirtschaftsgesellschaften die Zustimmung der verbündeten Regierungen erhalten hat und bereits publizirt ist, wird es von nicht geringem Interesse sein, die Wirkungen festzustellen, welche die Bestimmungen dieses Gesetzes auf den Geschäftsbetrieb jener Anstalten ausüben werden, die unter dem Titel Beamten- und Offiziersvereine sich mehr und mehr zu großkapitalistischen Unternehmungen entwickelt haben. Mit Rücksicht darauf gewinnt auch der jetzt veröffentlichte Geschäftsabluß für das Jahr 1895/96 des unter der Bezeichnung Waarenhaus für Armee und Marine bekannten Unternehmens des Offiziersvereins, mit dessen Vorfahrungen für die Armee wir uns wiederholt zu beschäftigen hatten, eine besondere Bedeutung. Aus den Angaben dieses Geschäftsabchlusses geht hervor, daß der Betrieb des Unternehmens in dem v. j. floffenen Geschäftsjahre wiederum an Umfang gewonnen hat, daß also die Konkurrenz, welche durch dasselbe den einzelnen Gewerbetreibenden erwächst, eine gesteigerte gewesen ist. Merkwürdigerweise unterläßt es die Geschäftsleitung, die Höhe des erzielten Umsatzes mitzutheilen. Daß dieses Versehen nicht von dem Verfasser, unlesbame Ueberrassungen für die Geschäftstheilhaber zu vermeiden dikirt wird, sondern von dem Bemühen, den Betrachtungen über die von dieser Seite dem Klein-gewerbebetrieb verursachte Konkurrenz keine zu ausgedehnte Unterlage zu bieten, geht schon aus dem Umfange hervor, daß den Geschäftstheilhabern nach Verzinsung der Obligationen im Betrage von 1 700 000 Mk., nach Zahlung der Zinsen für 1 235 000 Mk. Hypothekengelder, nach Amortisationen, Reservestellungen u. s. w. immer noch eine Verzinsung der Anttheilnahme mit 5 pCt. gewährt werden kann. Das Gesamtkapital, mit dem das Unternehmen betrieben wird, beläuft sich nach den Angaben des Geschäftsabchlusses auf 5 736 000 Mk. In welchem Maße Umsatz und Gewinn aus der Waarenabgabe an Nichtmitglieder resultiren, würde sich auch bei eingehenderen Mittheilungen über den Geschäftsbetrieb, als sie in dem Abluß für 1895/96 gemacht sind, wohl schwerlich genau feststellen lassen. Die Angabe, daß der Offiziersverein j. h. 42 787 stimmberedigte und 2 332 außerordentliche Mitglieder zählt, gestattet indess den Rückschluß, daß der Verkauf an Nichtmitglieder in starkem Umfange geübt wird. Die Novelle zu dem Gesetz vom 1. Mai 1889 zeigt im berechtigten Interesse der Klein-gewerbebetreibenden wenigstens der Waarenabgabe an Nichtmitglieder ein Ziel und schafft zugleich eine gesetzliche Garantie gegen die Vorfahrungen des Offiziersvereins an die Armee. Die Nothwendigkeit einer solchen Maßnahme ist vom Reichstag mit großer Mehrheit anerkannt worden; der Geschäftsabluß des Waarenhauses für Armee und Marine für 1895/96 spricht ebenso für die Nothwendigkeit wie die Dringlichkeit des gefassten Beschlusses.

### Aus Belgien.

Belgien ist das klassische Land für die Erprobung der Nothwendigkeit der von klarer Seite so oft aufgestellten Behauptung, das „festeste Bollwerk“ gegen den Sozialismus sei die katholische Kirche, oder ins Politische übertragen, der Merkantilismus und die Gesetzgebung im klaren Sinne. Nachdem ein durch und durch doktrinäer Liberalismus in Belgien so



Präparate darf nur auf schriftliche, mit Datum und Unterschrift versehen Anweisung (Recept) eines Arztes, Zahnarztes oder Tierarztes als Mittel an das Publikum abgegeben werden. Die wiederholte Abgabe darf wirkender Arzneien zum inneren Gebrauch ist ohne jedesmal erneute ärztliche oder zahnärztliche Anweisung nur gestattet, wenn die Wiederholung in der ursprünglichen Anweisung für zulässig erklärt und dabei bemerkt ist, wie oft und bis zu welchem Zeitpunkt sie stattfinden darf. Die wiederholte Abgabe von Arzneien zum inneren Gebrauche, welche Chloralhydrat, Chloroformamid, Morphium, Cocain oder deren Salze, Nethylenparacetamol, Amylenhydrat, Paraldehyd, Sulfo-nal, Trional oder Urethan enthalten, darf nur auf jedesmal erneute, schriftliche, mit Datum und Unterschrift versehene Anweisung eines Arztes oder Zahnarztes erfolgen. Eine Ausnahme ist beim Morphium und dessen Salzen gestattet, wenn deren Gesamthalt 0,03 Gramm nicht übersteigt. — Die von einem Arzt, Zahnarzt oder Wundarzt zum inneren Gebrauch verordneten flüssigen Arzneien dürfen nur in runden Gläsern mit Zetteln in weißer Grundfarbe, die zum äußeren Gebrauch verordneten flüssigen Arzneien dagegen nur in sechseckigen Gläsern, an welchen zwei neben einanderliegende Flächen glatt und die übrigen mit Gängertypen versehen sind, mit Zetteln von rother Grundfarbe abgegeben werden. Diese Anordnung verfolgt den Zweck, die häufig von gefährlichen Folgen begleiteten Verwechslungen innerer und äußerer Arzneien zu verhindern.

**Das Concert des Niederhain,** welches am vergangenen Sonntag nicht zur Ausführung kommen konnte, wird nunmehr am nächsten Sonntage, den 12. Juli d. J., in Weingrundhain gegeben werden.

**Zum Cholerafall in Danzig.** Auf Aufforderung der Regierung hat auch Sanitätsrath Dr. Freimuth die Untersuchungen der erkrankten Frau Drechsler in Danzig untersucht und astatische Cholera festgestellt. Inzwischen ist auch dem Minister der Medicinalangelegenheiten Bericht erstattet worden. Auch wurden dem Professor Koch Proben zur Untersuchung zugelandt und er ersucht, eventuell selbst herüberzukommen. Das Befinden der Frau Drechsler ist andauernd verhältnismäßig günstig.

Nach einem uns soeben zugehenden Telegramm macht der Staatscommissar für das Weichselgebiet bekannt, daß nach stattgefundener Untersuchung der Abgangsstoffe der Frau Drechsler im bakteriologischen Institut zu Berlin festgestellt worden ist, daß es sich nicht um einen Fall asiatischer Cholera handelt.

**Eine für Hausbesitzer wie Miethereise interessante gerichtliche Entscheidung** ist kürzlich in Bezug auf Anbringung und Renovierung von Firmenschildern gefällt worden. Ein Kaufmann hatte einen Laden gemiethet und über der Ladenbühne seine Firma anbringen lassen. Der Hauswirth ließ das Haus neu anstreichen und bei dieser Gelegenheit auch die angealtete Firma überstreichen, ohne sie nachher wieder erneuern zu lassen. Der Miether klagte nun gegen jenen, er solle gestatten, daß die Firma neu angebracht würde und die Kosten hierfür tragen. Das Gericht entschied, daß der Hauswirth unter allen Umständen die Anbringung der Firma gestatten müsse, da kein Kaufmann oder Handwerker einen Laden ohne diese stillschweigende Erlaubnis mieten würde. Die Kosten für die Anbringung des Schildes trafen hingegen den Hauswirth nicht, da der Miether sich des Hauses nicht ohne die Uebermalung der Firma hätte ausgeführt werden können.

**Postalisches.** Von jetzt ab können Briefe und Kästchen mit Wertangabe bis zum Betrage von 8000 Mk. nach Tonan in Warock verandt werden.

**Die Einführung eines staatlichen Ehrenzeichens** wird von den freiwilligen Feuerwehren angestrebt. Die erwähnte Decoration soll sowohl für eine längere als fünfzehnjährige Dienstzeit als auch für außerordentliche Leistungen, z. B. Rettung aus Feuersgefahr mit Einbeziehung des eigenen Lebens, zuerkannt werden.

**Die Mottenzeit hat begonnen.** Die vorzüglichsten Hausfrauen haben, ehe sie in die Sommerferien gingen, die Polstermöbel und Teppiche so gründlich mit Kampher oder ähnlichen stark dufenden Substanzen parfümirt, daß dem Eintretenden in solchem Wohnraum der Atem vergeht und er wohl die eigene Empfindung haben kann: In diesem Duff hält es kein lebendes Wesen aus. Wenn man aber abends ein Licht in solches Zimmer setzt, dann flattern die silberglänzenden kleinen Schmetterlinge lustig der Flamme entgegen, und nach einigen Tagen zeigen sich auch die Spuren ihrer Thätigkeit an den meisten Möbelstücken. Vorgegriffener Weise werden sichere, sicherere und sicherste Mittel gegen Mottenfraß gerade jetzt vielfach ausprobiert. Aber wenn wir den geschätzten Lesern etwas von dem Geschäftsgeheimnis eines alten Kürschners und Pelzwaarenhändlers vertrauen dürfen, so warnen wir vor verächtlichen Mitteln und empfehlen als das einzig bewährte „Kopfstück Werk“. Das empfiehlt sich nicht bloß für die Möbel und Hausrichtung, sondern auch namentlich für die Freihaltung der Garberode von diesen Schädlingen. Sind Motten in Kleidungsstücke, namentlich in Pelze eingebrungen, so ist allerdings eine stärkere Prozedur, das sogenannte Schwefeln nöthig, zu dessen Ausführung es besonderer Vorrichtungen bedarf. Ein Aussetzen solcher Garberode unter den Einfluß der Desinfectionsstöße unserer öffentlichen Anstalten würde zwar auch die gewünschte Wirkung haben, doch verweigern die städtischen Desinfectoren diese Behandlung, da Motten zwar zweifellos schädlich, aber doch nicht gemeinschädlich sind.

**Der beste Befähigungsnachweis.** Bei dem Besuch des Oberpräsidenten von Schlesien, Fürst Saphiel, dieser Tage der Stadt Neustadt (Oberschlesien) abstrakte, ließ er sich auch die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten - Versammlung vorstellen. Dabei richtete er an den Stadtverordneten Hode, Obermeister der dort noch blühenden Weberinnung, eine Frage über die Verhältnisse seiner Innung. Herr Hode benutzte die Gelegenheit, um seinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß die Regierung noch immer nicht den Befähigungsnachweis für das Handwerk einführen wolle. Der Oberpräsident erwiderte darauf, so wird dem „Ob. Anz.“ geschrieben, „der beste Befähigungsnachweis sei der, wenn jemand, der im praktischen Leben stehe, beweise, daß er überhaupt etwas gelernt habe und seine Profession verstehe.“

**Müssen Offizier-Corps Luftbarkeits Steuer zahlen?** Diese Frage wurde jetzt vom Oberverwaltungsgericht entschieden. Das Offizier-Corps des Grenadier-Regiments Graf Smetanow hatte kürzlich eine Taxiluftbarkeit abgelehnt, war vom Magistrat in Stargard zu 15 Mk. Luftbarkeits-Steuer herangezogen worden und bestritt nach fruchtlosem Einbrin-

den Klageweg. Der Bezirksauschuss erkannte auch zu Gunsten des Offizier-Corps und führte aus, die Besteuerung von Luftbarkeiten ist den Gemeinden nach dem neuen Communalabgabengesetze uneingeschränkt freigegeben; doch sollen nach der Begründung des Bescheidworts Luftbarkeiten von rein häuslichem Charakter der Besteuerung entzogen werden. Daher hat auch die Musterordnung, der die Stargarder Ordnung nachgebildet ist, in erster Linie die öffentlichen Luftbarkeiten als die zu besteuernben hingestellt; diesen sollen diejenigen gleichgestellt werden, die von geschlossenen Gesellschaften oder Vereinen veranstaltet werden. Darunter kann unmöglich jede beliebige Mehrzahl von Personen verstanden werden, sondern nur eine solche, deren Glieder sich freiwillig zu bestimmten Zwecken mit einander verbunden haben und diese Verbindung auch ebenso freiwillig wieder lösen können. Die einzelnen Personen, die ein Offizier-Corps bilden, gehören letzterem dadurch an, daß sie einem bestimmten Truppentheil angehört sind. Auf einem solchen Organismus läßt sich der Begriff Gesellschaft oder Verein sprachlich nicht anwenden; auch entbehrt eine Luftbarkeit im Offiziercorps jede Abgeschlossenheit mit einer öffentlichen Luftbarkeit und würde schon deshalb eine Gleichstellung mit einer solchen dem Geiste der Ordnung widersprechen. Die vom Magistrat gegen diese Entscheidung erhobene Revision wurde soeben vom Verwaltungsgericht als unbegründet zurückgewiesen.

**Fernsprechverkehr.** Diejenigen Firmen etc., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, müssen ihre Anmeldungen bis zum 15. August an das hiesige Kaiserliche Postamt einreichen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre nur dann mit Sicherheit gerechnet werden kann, wenn die Anmeldungen bis zum vorgenannten Tage eingegangen sind.

**Einige statistische Notizen** über die größten Gewinne der Königl. Preuß. Klassenlotterie dürfen nicht uninteressant sein. In dem Zeitraum von 10 Jahren, von der 175. bis incl. der im Mai d. J. beendeten 184. Lotterie wurde der Hauptgewinn von 600 000 resp. von der 189. Lotterie auf 500 000 Mk. 20mal gezogen und fiel 10mal auf Loosnummer unter 100 000 und 10mal auf solche über 100 000. Auch bei den 40 Gewinnen zu 300 000 resp. von der 189. Lotterie auf 200 000 Mk. zeigt sich dieselbe gleichmäßige Vertheilung, indem 20 derselben auf Loosnummer unter 100 000 und die anderen 20 auf solche über 100 000 fielen. Ein ganz kleiner Unterschied zeigt sich dagegen bei den 40 Gewinnen zu 150 Mk., wovon nur 19 Loosnummern über 100 000, dagegen 21 auf solche unter 100 000 fielen, während von den 40 Gewinnen zu 100 000 Mk. gerade umgekehrt 19 auf Loosnummern unter und 21 auf solche über 100 000 fielen.

**Ueber eigenthümliche elektrische Erscheinungen** berichtet die „S. S. Ztg.“ Vor einigen Wochen schlug in einer Nacht in der Nähe mehrerer ihrem Handwerke auf dem Kurischen Hofe nachgehenden Fischer der Blitz ins Wasser; das Wasser schäumte hoch auf und wurde zum Theil in die Fahrzeuge geschleudert. Die anfangs vollständig betäubten Fischer bemerkten, nachdem sie ihre Besinnung wieder erlangt hatten, keine, auffpringende und ebenso schnell verschwindende Funken an den äußeren Eileitungen der Fahrzeuge, welche zum Theil noch glühend heiß waren. Die Erscheinung währte etwa zwei Minuten und endete damit, daß ein bläulicher Lichtschimmer auf den Eileitungen sichtbar wurde.

**Waldbrand.** Auf der Eisenbahn-Strecke zwischen Alt-Dollbüt und Blumenau mußte gestern der Mittagzug, welcher 1 Uhr 17 Min. hier eintreffen soll, halten und einen Waldbrand löschen, welcher wahrscheinlich durch das Auswerfen von Funken aus der Maschine des Zugs, welcher 11 Uhr 7 Min. hier abfuhr, entstand. Durch das schnelle Eingreifen des Zugpersonalis, welches Wasser aus der Maschine anwendete, konnte das Feuer gelöscht werden und fuhr der Zug mit Verpätung weiter.

**Adressirung der Mandat-Bestellungen.** Aus Anlaß des bevorstehenden Beginn der militärischen Herbstübungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf eine sichere, unbedingte Beförderung der an die Offiziere, Beamten und Mannschaften der manövrierenden Truppen gerichteten Bestellungen nur dann zu rechnen ist, wenn dieselben eine genaue und deutliche Aufschrift tragen. Zur genauen Aufschrift gehört außer Angabe des Namens und des Dienstgrades des Empfängers, die Bezeichnung des Truppentheils — Regiment, Bataillon, Compagnie, Escadron, Batterie, Kolonne u. s. w. — und was besonders wichtig ist, die Angabe des ständigen Garnisonsortes des Empfängers. Nur wenn der letztere auf den Sendungen verzeichnet ist, vermögen die Postanstalten die Zuführung der Sendungen an den Empfänger ohne Zeitverlust zu bewirken. Die Adressirung muß demnach im wesentlichen so erfolgen, als ob der Empfänger die Garnison garnicht verlassen hat. Die Angabe, im Mandatvertrale oder die Bezeichnung eines Quartiers als Bestimmungsort ist zu vermeiden. Sendungen, welche aus dem Garnisonsorte selbst herrühren, sind zweckmäßig gleichfalls mit dem Namen des Garnisonsortes zu bezeichnen. Besonders wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch bei den an die Offiziere und Militärbeamten gerichteten Sendungen die genaue Bezeichnung des Truppentheils, bei dem der Empfänger steht, erforderlich ist.

**Zur Warnung.** Ein schmerzhaftes Mißgeschick widerfuhr kürzlich einer Dame aus Zisterburg, die eine Fahrt nach Berlin unternahm. Auf einer Wagenstation, woselbst der Zug einige Minuten hielt, ließ sie sich unbedachtsamerweise in den Rahmen der geöffneten Coupéthür. Blühlich wurde dieselbe zugeworfen und der Dame ein Finger nahezu abgelenkt. Die Verletzte fiel in eine Danmach und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

**Vom Turnfest in Lissit.** Zu einem recht netten Scherzwort gaben die Namen zweier Turner Anlaß: Schottler (Memel) gilt den Turnern mehr als Goethe (Danzig), denn ihm haben die Kampfrichter den Eichenkranz, letzterem nur eine Anerkennung zu theil werden lassen.

**Ein Unfall** hätte sich gestern leicht am Neubau des Postgebäudes ereignen können, indem ein großer Theil des Gerüstes einstürzte. Zum Glück kamen die Arbeiter hierbei aber mit nur ganz leichten Verletzungen davon.

**Aus der Niederung.** Gestern brannte in Porstriedel das Gehöft des Eigenthümers Koslowki vollständig nieder. Am Abend desselben Tages war im großen Berder ein Feuerstein zu bemerken. — Mit der Kaspernte soll innerhalb 8 Tagen begonnen werden. Die Feldsaaten bedürftigen zu den besten Hoffnungen, ebenso die Winterfrüchte. Das Sommergetreide ist sehr im Stroh zurückgeblieben. Die Niederschläge sind bis jetzt noch nicht durchgebrungen.

### Vermischtes.

— **Stuttgart, 8. Juli.** Eine Benzineplosion im Keller des Hauses Calverstraße 20 demollte einen Korbwarenladen, zertrümmerte alle Schaufenster desselben und warf die Hausbühne auf das Geleise der Straßenbahn. Ein Dienstmädchen und ein Knabe erlitten tödtliche Verletzungen; der Besitzer und seine Frau, sowie ein Knabe erlitten gleichfalls bedeutende Brandwunden. Ein eben vorübergehender Herr wurde zu Boden geschleudert, blieb aber unversehrt. Die Feuerwehr befestigte die Hauptgefahr nach einstündiger Arbeit.

— **Neusalz a. D., 7. Juli.** Eine außerordentliche Leistung vollbrachte gestern früh der Meißner Schmiedmeister von Deutschland, Lehrer Basel in Tschelzer. Bei sehr starkem Gegenwinde, welcher hohe Wellen hervorrief, schwamm derselbe in der Oar von Carolath nach Neusalz Stromabwärts, eine Strecke von 8 Kilometern in 80 Minuten. Erschöpft durch die kolossale Anstrengung im Kampfe gegen den Wind und die Wellen, kam er bei der hiesigen Badeanstalt zu Lande.

— **Soha, 6. Juli.** „Hurrah, wir hebbt watt wunnen!“ rief ein Hofbesitzer eines Nachbarkreises, als ihm mitgetheilt wurde, daß auf sein Thierhau-loos eine „Reinigungsmaschine“ gefallen sei. Er schickte einen großen Aderwagen, um die „Maschine“ abholen zu lassen und fuhr vor dem „Gabeltempel“ vor. „Ich will mine Maschine ahsalen.“ — „So, so — ach, Waser“, sagte der Gewinnräuber, nachdem er das Loos geprüft, zu seinem jungen Mann, „greifen Sie doch mal links in die Schachtel und holen Sie mal Herrn K's Gewinn heraus!“ Der Landmann machte kein fehr geistreiches Gesicht, als man ihm statt der erwarteten Kornreinigungsmaschine einen — Lampenputzer aushändigte. „Wat? dat schall min Gewinn sin? Ich hebb'n Reinigungsmaschine wunnen!“ — „Na, ist das etwa keine,“ sagte der Gewinräuber und hielt dem Glücklichen das 50 Pf.-Ding unter die Nase. — Also darum den großen Wagen gerüstet und die zwei starken Pferde vorgelponnt!

— **Eine eigenartige Seitsatzangeleg** finden wir in der neuesten Nummer der „Wühnengenosenschaft“. Sie lautet: „Um gewissen Vermuthungen und Irrthümern vorbeugend, zeige ich meinen Freunden und Bekannten hiermit an, daß ich mich mit der am Carltheater in Wien engagirt gewesenen Schauspielerin Marietta Baroni Tacco vermählt habe. Hermann Blank, Schauspieler, zur Zeit Köln a. Rh.“ — Herr, dunkel ist der Rede Sinn.

— **Die glücklichen Bürger zu Saltern** an der Spitze sind nicht nur steuerlich, sondern erhalten auch den Erträgen der Gemeindefürsorge schon seit mehreren Jahren, so auch jetzt für das verfloßene Jahr, noch je 15 Mk. ausbezahlt.

### Telegramme.

**Königsberg, 9. Juli.** Vor 22 Jahren wurde hier ein Rentler Namens Rehlinger ermordet, ohne daß es gelang, den Thäter zu entdecken. Jetzt ist derselbe in der Person eines Kellners ermittelt worden.

**Soran, 9. Juli.** Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Director der Pulverfabrik in Jessen wegen fahrlässiger Tödtung zu 3 Monaten Gefängniß. Der Verurtheilte machte im vergangenen Jahre wiederholt Versuche mit einem Geschütz, um die Schallwirkung des sogenannten Plastomekz zu erproben. Bei einem solchen Versuche am 28. October rief sich der Versuchs des Geschützes beim Abfeuern los und traf eine Arbeiterin, die sofort getödtet wurde. Als Sachverständige wurden 5 hohe Offiziere aus Berlin und Spandau vernommen.

**Breslau, 9. Juli.** Gestern Nachmittag langte hier ein österreichisches Marine-Commando von einem Offizier und 37 Mann an, welches beauftragt ist, das auf der Schwanischen Werft in Elbing umgebaute österreichische Kriegsschiff „Meteor“ abzugeben, und auf dem Seewege nach dem Kriegshafen in Pola zu bringen.

**Bozen, 9. Juli.** Auf dem gestern nach Italien fahrenden Eilzuge verunglückte in der Nähe von Rovereto ein deutscher Reisender, Namens Meyer, der auf der Plattform des Wagens stand. Der Wind trug ihm den Hut davon, den er durch Abspringen erhalten wollte. Hierbei fiel er mit dem Unterleib auf einen Biabl, der den Körper durchstießte. Der Unglückliche starb nach kurzer Zeit.

**Wien, 9. Juli.** Der 77jährige Papierhändler Osterwächter aus Wien wurde in einem Hotel zu Gmunden ermordet und beraubt. Der Verbrecher wurde in Wien verhaftet, er gab an, Strgerrhut zu heißen und legte ein umfassendes Geständniß ab, er hat aus Noth gehandelt.

**Athen, 9. Juli.** Der türkische Gesandte machte der Regierung Vorstellungen betreffs der von einem Kretenser gegen den türkischen Militär-Attaché Seifullah Bey und den Kawas der Gesandtschaft gerichteten Bedrohungen. Die Kretenser waren aufgebracht über die von Seiten des Militär-Attachés von 92 % theil gemordene böswillige Behandlung. Es wird diesem Zwischenfall besondere Wichtigkeit nicht beigelegt.

**Athen, 8. Juli.** Die Aufhebung der 55 Mann starken Albanesen-Bande fand nach blutigem Kampfe statt. Ein hellenischer Corporal wurde getödtet, mehrere Albanesen verwundet. Die Muhamedaner auf Kreta sind aufgebracht über die von der Pforte den Christen gemachten Concessionen. Mehrere türkische Deputirten verließen Kreta.

**Paris, 9. Juli.** Roussier hielt auf dem Festeffen der Handelskreise eine Rede. Das allgemeine Stimmrecht sei erwünscht, die Ueberhandnahme kollektivistischer Lehren sei nicht zu befürchten, Frankreich leide an Mangel an Staatskraft, das allgemeine Stimmrecht könne entstehende Schwierigkeiten zwischen der Mehrheit des Landes und der Kammer möglicherweise ausgleichen.

**Petersburg, 9. Juli.** Die Kapitäne Tshel und Alefeld meldeten sich in Begleitung des Marine-Attachés beim deutschen Botschafter und stellten danach in gleicher Begleitung einen Besuch bei dem Vertreter des abwesenden Marine-Ministers ab, welcher die deutschen Gäste herzlich begrüßte. Sodann wurde der Admiral Wellesk und der Petersburger Commandant

General Wellesk besucht; der Großadmiral Großfürst Alexi Alexandrowitsch wird den Stadt-Commandanten am Donnerstag Vormittag empfangen und stattete den beiden Schiffen seinen Besuch ab. Die Offiziere sprachen sich befriedigt über den herzlichsten Empfang in Reval und Petersburg aus.

**Petersburg, 9. Juli.** Die Wittve des Baron Hirsch spendete zur Förderung der Auswanderung der Juden nach Argentinien 100 Millionen Francs.

**Madrid, 9. Juli.** In offiziellen Kreisen wird das Gerücht vom Sturz des Königs auf einer Treppe des Schlosses und die dadurch hervorgerufenen leichten Verletzungen dementirt.

**Christiana, 9. Juli.** Der König bewelgerte dem vom Storching angenommenen Gesetz - Entwurf betr. die rein norwegische Flagge, die Sanctiornung. — Der ehemalige Minister Bang wurde zum Bischof vom Christiania-Stift ernannt.

**Chicago, 9. Juli.** In der demokratischen Nationalconvention legte die Commission zur Prüfung der Vollmachten einen Bericht vor, worin das gegenwärtige Verzeichniß der Delegirten anerkannt wird mit Ausnahme der Delegirten von Michigan und Nebraska. Der Bericht spricht sich für die Zulassung der Silber-Delegation aus Nebraska aus und verlangt eine weitere Frist, sich über die Delegation aus Michigan zu entscheiden. Der Bericht wird angenommen. Die Delegirten des Staates New-York beschloßen nach erregter Berathung, sich nicht von der Convention zu trennen. Das Resolutions-Comitee nahm das vom Sub-Comitee entworfene Programm mit 33 gegen 14 Stimmen mit der Abweichung an, daß die Monroe-Doktrin darin nicht erwähnt werden. Das Programm drückt die Sympathie aus für das kubanische Volk in dem heroischen Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 9. Juli, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	8/7	9/7.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		106,00	106,00
3 1/2 pCt. " "		105,00	105,10
3 pCt. " "		99,80	99,90
4 pCt. Preussische Consols		106,00	106,00
3 1/2 pCt. " "		105,10	105,00
3 pCt. " "		100,10	99,00
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		100,50	100,60
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100,50	100,40
Oesterreichische Goldrente		104,60	104,60
4 pCt. Ungarische Goldrente		104,40	104,50
Oesterreichische Banknoten		170,25	170,10
Russische Banknoten		216,15	216,20
4 pCt. Rumänier von 1890		88,20	88,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		66,00	66,50
4 pCt. Italienische Goldrente		88,70	88,80
Disconto-Commandit		207,70	208,00
Warrens-Milaw. Stamm-Priorität n.		123,50	123,75

#### Produkten-Börse.

Cours vom	8/7	9/7.
Weizen Juli	141,20	141,70
September	138,70	138,00
Roggen Juli	109,20	108,70
September	111,20	111,00
Tendenz: flauer.		
Petroleum loco	21,00	21,00
Rüböl Juli	46,20	45,90
Oktober	45,80	45,60
Spiritus September	38,80	38,70

#### Königsberg, 9. Juli, 12 Uhr 45 Min. Mittags.

(Von Fortatius und Gröbe, Getreide, Weiz-, Weiz- u. Spirituscommissio-nen.)  
Spiritus pro 10,000 L. % excl. Frak.  
Loco nicht contingentirt . . . 33,50 A. Brief.  
Loco nicht contingentirt . . . 33,70 A. Brief.  
Loco contingentirt . . . 54,00 A. Brief.

#### Danzig, 8. Juli. Getreidebörse.

Weizen (p. 74 1/2 g. Qual.-Gew.) unver.	
Umlag: 50 Tormen.	
inl. hochbunt und weiß	142
hellbunt	139
Tranfit hochbunt und weiß	106
hellbunt	103
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	110,00
Tranfit	105,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	142,00
Roggen (p. 71 1/2 g. Qual.-Gew.): geschäftlos.	
inländischer	102
russisch-polnischer zum Tranfit	68,00
Termin Juni-Juli	102,00
Tranfit	70,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	103
Gerste, große (625-700 g)	110
kleine (625-660 g)	105
Hafert, inländischer	111
Erbsen, inländische	110
Tranfit	90
Rüben, inländische	170

#### Zuckermarkt.

**Magdeburg, 8. Juli.** Kornzucker excl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker excl. von 88 % Rendement —, neue —, Nachprodukte excl. von 75 % Rendement 8,10. Rüsig. Gemahlene Raffinade mit Faß 25,50. Weiss I mit Faß —, Still.

#### Spiritusmarkt.

**Danzig, 8. Juli.** Spiritus pro 100 Liter loco contingentirt 53,00 Gd., nicht contingentirt 33,00 Gd., Juni —, Gd., Juni-Juli —, Gd.  
**Stettin, 8. Juli.** Loco ohne Faß mit —, A. Konsumsteuer 33,60, loco ohne Faß mit —, A. Konsumsteuer —, pro Juni-Juli —, pro August-Sept. —.

#### Glasgow, 8. Juli. [Schlußsturz.] Mixed number warrants 46 sh 4 d. Stetig.

**Für Kinder** giebt es nach den Urtheilen bekannter tüchtiger Kinderärzte keine bessere und der arten empfindlicher Haut zuträglichere Seife als die Patent-Myrrholin-Seife. Man überzeuge sich beim Einkauf, daß jedes Stück die Patentnummer 63592 trägt und nehme kein minderwertiges Fabrikat. Die Patent-Myrrholin-Seife ist überall, auch in den Apotheken, das Stück zu 50 Pf. erhältlich, ebenso in seinen Cartons mit 3 Stück zu M. 1.50, welche zu Geschenken sehr geeignet.

# Bekanntmachung.

Im 2. Vierteljahr 1896 sind auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes im Stadtkreise Elbing 37 Invaliden- bzw. Altersrenten in Jahresbeträgen von 106,80 Mk. bis 191,40 Mk. mit in Summa 4621,20 Mk. bewilligt worden.

Elbing, den 6. Juli 1896.

Der Magistrat.

## Elbinger Standesamt.

Vom 9. Juli 1896.

**Geburten:** Tischler Eduard Frisch S. — Fabrikarbeiter Heinrich Kriehn T. — Schlosser Franz Westphal S. — Schlosser Johann Schwindowski T. — Schuhmacher Ferd. Schwartinsky S. — Arbeiter Carl Ehlerz T.  
**Sterbefälle:** Sattler Rudolf Marquardt T. 2 M.

## Auswärtige

### Familiennachrichten.

**Geboren:** Herr Postsekretär Pohl-Lüben (Schlesien) T.  
**Gestorben:** Bautechniker Herr Louis Steinfus - Königsberg. — Inspektor Herr Fritz Dehke - Neuhoß. — Herr prakt. Arzt Dr. Hans Warhoeffen - Wehlau. — Frau Olga Bahlau, geb. Sachse - Spindlersfeld bei Coepenick.

## Kirchliche Anzeigen.

### Synagogen-Gemeinde.

Gottestdienst:  
Freitag, den 10. Juli, Abends 8 Uhr.  
Sonntabend, den 11. Juli, Morgens 8 1/2 Uhr

## Stadt-Fernsprech-einrichtung in Elbing.

Diejenigen Personen etc., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen bis zum 15. August an das Kaiserliche Postamt in Elbing einzureichen.

Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zum obigen Zeitpunkte eingegangen sind.

Danzig, den 4. Juli 1896.  
Der Kaiserl. Ober-Postdirector.

J. B.:  
Kriesche.

## Schwanen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, sehr zart, nur kleine Federn und Daunen, à Pfund 2 Mk., hat stets abzugeben  
Krohn, Lehrer, Alt-Steeg (Oberbruch).

## Westpreussische

# Gewerbe - Ausstellung

zu Graudenz 14. Juni bis 1. August 1896.  
Geöffnet täglich von 9 Uhr Vorm. bis 7 Uhr. Park bis 11 Uhr Abends. Eintrittspreis 50 Pfg. 1864  
Täglich Konzerte d. Kap. Regt. 14 u. 141.  
Sonntags u. Donnerstags Fahrpreismäßigung für alle nach Graudenz fahrenden Eisenbahnzüge (einfacher Preis für Hin- u. Rückfahrt mit 3täg. Gültigk.)

## Saal der Bürger-Ressource.

Sonntag, 12., u. Montag, 13. Juli:

**Humoristischer Abend**  
der hier bekannnten und beliebten **Neumann-Bliemchen's Leipziger Sänger**  
Neumann - Bliemchen (Begründer der ersten Leipziger Sänger), Wilhelm Wolff, Horvath, Gipner, Lemke, Feldow und Ledermann.

Anfang 8 Uhr. Kassenpreis: 75 Pf. Billets vorher à 60 Pf. in Selckmann's Conditorei.

Jeden Abend: **Vollständig neuer** Spielplan und sind sämtliche Nummern desselben in Elbing noch nicht zum Vortrag gebracht worden.

## Honig,

garantirt reinen **Blütenhonig**, nur feinste Tafel-sorte, prämiirt, versend. d. 10-Pfund-Doze zu 6,50 Mk. franco, dito feinsten Scheibenhonig zu 8 Mk. franco.

**Steinkamp**, Großimkerei-Besitzer, **Chloppenburg** (Großh. Oldenburg).

## Käse. Käse. Käse.

Liefere prima **Edamer Käse** per Ctr. à 65, **Holländer** 54, ab "Station hier," freie Verpackung, Nachnahme. Probepostcolli mit 10 Pfg. Aufschlag pro Pfund franco, Nachnahme. **Josef Fonken**, St. Hubert am Niederrhein.

## ? Pumpernickel ?

Kennt Sie westfälischen? **Pumpernickel**?  
Sonn machen Sie bitte einen Versuch, es ist eine Delikatess für Kinder und Erwachsene! 1 Postpaket = 9 Pfund netto, in Stücken zu ca. 1, 1 1/2, 4 1/2 oder 9 Pfund der feinsten Qualität kostet nur Mark 1,80 franco gegen Nachnahme. Bei Bahnsendungen billiger.  
**H. Jacke**, **Spelherst i. W.**, Pumpernickel-Bäckerei.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Käse je Mk. 6 Nachn. Hofmann, Käseh. München.



## Für Fleischer!

**Majoran Ia, Salpeter, weisser Pfeffer, Meat-Preserve, Meat-Preserve-Crystal** etc. empfiehlt

## J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44. Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

# Viri

Hochwichtige Erfindung gegen vorzeitige Schwäche! Ueberraschende Wirkung. Sehr interessante Broschüre mit gerichtlichem Urtheil und amtlichen Gutachten franko für 60 Pfg. Marken. Es existirt nichts Aehnliches.

## Paul Gasson,

Civ.-Ing., Köln a. Rh.

Das Geschäftshaus Wasserstraße 53, in bester Lage, ist zu verkaufen, auch ist die darin befindliche **Bäckerei** anderweitig zu verpachten. Näheres daselbst 1 Treppe, oder Mühlenstr. 13. **J. Heyroth.**

## F. F. Resag's

**Deutscher Kern-Cichorien**  
aus garantirt reinen Cichorien-Wurzeln ist das beste und ausgiebigste aller bisher bekannten Caffee - Surrogate

**LANOLIN** Toilette-Cream  
Unübertroffen als Schönheitsmittel und zur Hauptpflege.  
Nur echt mit Marke Pfeilring  
in den Apotheken und Drogerien.  
In Dosen à 10, 20 u. 40 Pf., in Tuben à 40 u. 80 Pf.

## Filiale der Stolper Steinpappen- und Dachdeck-Materialien-Fabrik, Rohrgewebe- und Carbolinum-Fabrik

## Seefeldt & Ottow, Dirschau,

Mühlenstraße Nr. 3.

Ausführung von neuen **doppellagigen und einfachen Pappdächern.**  
Ausführung von **Holzementdächern.**  
Ausführung von **Ueberklebungen** alter **schadhafter Papp- und Holzementdächer** nach eigenem System der Fabrik und durch von dieser selbst ausgebildeten Leute.

**Garantien**  
werden bis 30 Jahre übernommen.

Ausführung von **Asphaltierungen, Abdeckungen und Isolierungen** freistehender **Mauern, Fundamente, Brücken, Gewölbe** etc. mit **Asphalt-Abdeckungs-masse** oder **Asphalt-Isolirplatten.**

Ausführung von **Reparaturen und Anstrichen** an **Pappdächern.**  
Eindeckung von **Ziegeldächern** mit **Pappstreifen.**  
Nach vorangegangener **kostenfreier Besichtigung** und **Vorausschlägen** wird die **Instandsetzung und Instandhaltung** ganzer **Pappdächer-Complex** übernommen.

**Zweiggeschäfte unter gleicher Firma:**  
Fabrik:  
Dtsch. Eylau Wpr. Stolp i. Pom. Königsberg Dpr.  
Osteroberstraße 14. gegründet 1874. Geseusplatz 1.

Goldene Medaille Posen 1895.

Silberne Medaille Königsberg 1895.

Beste und billigste **Wäsche-Mangel** „Columbus“.  
Preis nur 10 Mk.  
Wagelänge 60 Cm. Nie reparaturbedürftig.  
Jedermann, ja sogar jedes Kind kann auf dieser Mangel Wäsche aplättet. Keine Verunstaltung durch Feilth's Neuheiten-Vertrieb, Berlin C., Schellstr. 5.

## Makulatur

(ganze Bogen) ist wieder zu haben in der **Expd. der „Altpr. Ztg.“**  
Eine eingerichtete **Gelbgießerei** von sofort billig zu haben. Offert. sub **H. G.** in d. Exp. der „Tilfiter Ztg.“ erb.

## 20 Malergehilfen

finden dauernde Beschäftigung. **Otto Jaeschke**, Malermeister, **Thorn**, Bäckerstraße 6.

## Maschinen-Torf

von Herrn **Leistikow - Neuhoß** ab Bruch mit Anfuhr à 1000 **13.00** Abtragen bis 1 Treppe hoch à 1.0 empfiehlt

## E. Wagner

**Holz- u. Kohlenhandlung.**  
**Sensationell!**  
50 % aller **Taubstummen und Idioten** sind heilbar. Broch. gegen 1 Mk. in Markt-Heilanstalt **Hoyerswerda i. Sch.** Burgplatz 2.

**Stickerarbeiten,** Gold-Stickerien, Tischläufer, Tischdecken, Sophasissen, Monogramme, sowie Wäsche in Dick- und Flach-Sticker werden sauber und preiswerth angefertigt. **Schottlandstraße 6a**, parterre bei **Liders.**

## Alte Briefmarken!

kauft Postsekretär **Fuchs**, Naumburg (S.)

## Bautechniker

im Bureau wie auch auf der Baustelle und durchaus zuverlässig, wird bei jeder Gelegenheit gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen und ungefährem Lebensalter erbeten durch

**Baugeschäft Mehrlein** in **Thorn.**

## Tischler,

aber nur solche, welche tüchtig und gut Arbeiten leisten, auch

## 1-2 gute Drechsler

finden Sommer und Winter dauernde Beschäftigung bei hohem Verdienst an Nußbaum-, Birken- und Kiefern-Werk (Verheiratete bevorzugt) in der **Möbelfabrik mit Dampfbetrieb** von

## G. Pattlitz, Allenstein

**Tücht. Kupferschmiede** die auf Brennerarbeiten eingearbeitet sind, zwei tüchtige **Maschinenschlosser** mit sämtlichen Arbeiten vertraut, ein **Maschinist**

der einen Dampfeschapparat gut leiten versteht, und ein **tüchtiger Gelbgießer**

finden von sofort dauernde Stellung. Zeugnisse sind einzuweisen. **A. Gruenke**, **Neidenburg Ostpreuss.**

## Ein junger kräftiger

**A u t s c h e r** findet dauernde Stellung bei **A. Wiebe**, **Königsbergerstraße**

**Sierzu eine Beilage.**

## Berliner Ausstellungsbriefe.

Von Georg Bus.

Nachdruck verboten.

Die Solidität eines Haushalts verkörpert sich nach den Begriffen deutscher Hausfrauen in der Fülle schneeweißen Stannens und blanken Silbergeschirrs. Schon in der Zeit unserer Urgroßmütter und noch weiter zurück bildete reiches Silbergeschirrs die Krone des hausräumlichen Besitzes, den noch ständig zu vermehren, die tugendhafte Herrscherin der Familie mit besonderem Fleiße bestrebt war. Selbst in unjüngeren Tagen, da der Geschmack sich mit Neusilber, Alfenid, Argentan, Verdorfer Alpaccas-Silber und ähnlichen mehr oder weniger leicht zu erwerbenden Surrogaten abfindet, sind „echtes Silber“ Zauberworte, welche die besten Gefühle jeder Hausfrau in Wallung versetzen. In Berücksichtigung dieser begründeten Verehrung des Silbers seien auch diese Zeilen ausschließlich den in Gruppe VII der Ausstellung vorgestellten Arbeiten in Silber gewidmet.

Weder wird selbst der lebenswürdigste Optimist, der von der Sache wirklich etwas versteht, mit der jetzt gebräuchlichsten Behandlung des Silbers nicht zufrieden sein können. Zunächst fällt auf, daß die bei kostbaren Prunkgefäßen bis zu einem gewissen Grade berechtigten figurale und ornamentale Verzierung auf das gewöhnliche Gebrauchsgeschirrs in einer Ausdehnung übertragen wird, daß dieses kaum noch zu pupen ist. Ferner ist die Behandlung der Silberoberfläche nur zu oft insofern eine total verfehlte, als sie die für Silber charakteristische milchgraue Farbe völlig vernichtet. Die bezüglichen Herren Kunstindustriellen scheinen geradezu darauf erpicht zu sein, die charakteristische graue Farbe des Silbers aufzuheben, indem sie die Oberfläche mit dem Sandstrahl derart mattieren, daß sie noch ein intensiveres Weiß wie das Quecksilber auf der Rückseite eines Spiegelglases zeigt oder indem sie die Oberfläche mit gefärbten Stempeln derart aufreiben, daß sie in tausend unruhigen Glanzlichtern sprüht. Und weiter die Sünden, die mit dem allzu-blanken Polieren oder mit dem Oxydieren und Schwarz-Ausreiben verbrochen werden. Weder soll die Silberoberfläche wie ein Kristallspiegel polirt sein, noch wie ein vielhundertjähriger Silbergeschirrs patinirt erscheinen, noch in einer Weise mit Schwefelsilber im Ornament ausgelesen sein, daß man an Stiefelnwische erinnert wird. Sich für solche Verfahrungsweisen zu begeistern, geht nicht an, da sie unschön sind. Ziel muß doch immer sein, den wirklich malerisch und charakteristisch wirkenden natürlichen Ton des Silbers, der besonders bei der gehämmerten Arbeit so vorzüglich zum Ausdruck kommt, nach Möglichkeit beizubehalten.

Die Vorliebe, deren sich auch der Fille der historischen Stillarten seit geraumer Zeit das Notho erweist, hat jene sonderbare Behandlung der Silberoberfläche groß gezogen. Man liebt es, den Effect der muschelförmigen und geklammerten Ornamentik zu steigern durch den Gegenlag von mattem und blankem Silber. In den meisten Fällen wird eine harte, stechende und knallige Wirkung erzielt, die jedes seine organisierte Auge beleidigt. Dieser unangenehme Eindruck wird häufig durch den Mangel einer guten Färbung erhöht. Und so läßt sich ein wirklich unbedingter Beifall dem Ausgestellten in seiner Gesamtheit nicht spenden. Offene Worte dürften dem Interesse einer solchen Industrie sicherlich förderlicher sein, als Lobeshymnen, denen die sachliche Begründung fehlt. In dieser Erwägung nehmen wir kein Blatt vor den Mund, mögen auch die Herren Aussteller von einer solchen Kritik nicht sonderlich erbaut sein.

Neben der Ueberhäufung mit Ornament und der

Willkür in der Behandlung der Silberoberfläche fällt eine andere Eigentümlichkeit auf, die gleichfalls bedenklich ist: die figurale Ueberchwänglichkeit bei den Tafelaufsätzen, Humpen und Pokalen. Oft hat man den Eindruck, als ob der Tafelaufsatz ein Monument und kein Gebrauchsgegenstand sein soll. Eine erledliche Anzahl von allegorischen Figuren wimmelt an ihm herum, die Liebe, Weisheit, Industrie, Kunst, Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe — kurz, große Gedanken ausdrücken sollen, aber mit dem Zweck des Geräthes gar keinen Zusammenhang haben und durch solche silbernen Bippchen sogar in das Totale herabgezogen werden. Ganz besonders ist diese Art „monumentaler“ Silberplastik in der Vitrine einer Firma vertreten, die in den siebziger und achtziger Jahren mit der Herstellung von Ehrengaben stark beschäftigt worden ist und nun auf ihren Lorbeeren auszurufen scheint. Bis zu welchen figurale Ueberchwänglichkeiten man sich verweigert, geht auch daraus hervor, daß eine andere Firma einen silbernen Tafelschmuck, bestehend aus großem Mittelaufsatz, Fruchttschaalen, Jardiniären und großen Candelabern ausgekollert hat, der mehr als 100.000 Mark kostet. Und trotz dieses Aufwandes ist die Wirkung unruhig und nicht harmonisch. Ein wahres Glück ist es, daß sich der Geschmack neuerdings mehr zur Einfachheit des wahren Natürlichen und zu freier erfindenden Compositionen hinneigt, die eine gewisse Verwandtschaft mit dem Thatsächlichen zeigen oder überhaupt aus einem intimen Studium der Natur erwachsen sind. Mit ihnen dürfte der Figuren- und Ornamentenschwall in Silber doch eine erhebliche Verminderung erfahren.

In Vitinen von Hugo Schaper, Gebrüder Friedländer, L. Godet & Sohn, Louis Werner, Meyen & Co. und Paul & Wohl legt sich der Silber-Reichthum fort. Schaper stellt vornehmlich durch den kostbaren „Maigrasbecher“, ein vorzüglich behandeltes Werk von wirkungsvoller Silhouette und reizvollem figuralem und ornamentalem Schmuck, der auf eine Hildesheimer Sage Bezug hat, die von Julius Wolffpoelich verherrlicht worden ist. Einige andere hübsche Becher finden sich bei Louis Schluttig. Aber, wie schon hervorgehoben, im Großen und Ganzen wird der Eindruck gewekt, daß die Behandlung des Silbers in den meisten Fällen zu willkürlich ist, zu sehr in der Richtung des Knalligen und oft sogar des Proptigen gesucht wird, um dem feineren Sinn zu behagen. Die guten Leistungen, welche die vorgenannten Firmen aufzuweisen haben, werden durch andere wieder reichlich wett gemacht. So will eine wirkliche Weiterbildung über das Gezehe nicht aufkommen, so gern man auch eine solche mit hinwegnimmt.

Den Reigen der Silberstücke eröffnen die Firmen J. H. Werner und D. Vollgold und Sohn. Bei Werner stellt als erstes Prunkstück eine große, fast in klassischer Form gehaltene Bowle, die nach einem Entwurfe Kaiser Wilhelms II. hergestellt ist. Mit feinen charakteristischen Bleistift-Strichen hat der Monarch, der einst seinen Zeichenunterricht in der mit dem Kunstgewerbe-Museum zu Berlin verbundenen Unterrichtsanstalt genossen hat, das urnenartige, auf drei Löwenfüßen ruhende, mit drei Anathusheulen geschmückte und auf dem Deckel mit einem Pinzapfen bedeckte Gefäß in wenigen Minuten derart genau hingezogen, daß die Skizze sofort als Vorlage in der Werkstatt benutzt werden konnte. Offen gestanden, die Bowle, die der Kaiser übrigens gern an Sporiklub verleiht, gefällt mir in ihrer geordneten Form und vornehmen Einfachheit besser als so manches überladene Prunkstück. Sehr originell ist eine andere Leistung derselben Firma: ein echter, vorzüglich präparierter Elefantfuß, dem ein riesiger

Elefantentopf in Silber aufgesetzt ist. In hübsch geschwungener Form schlingt sich der Rüssel des gewaltigen Dickhäuters um den Fuß, der auf einem flach geschliffenen Fuß von H'ori-Holz ruht. Gebt man einen im Kopf angebrachten, durch ein goldschimmerndes Netz verdeckten Dedel empor, so entpuppt sich das Elefantentopf als Behälter für einen großen Einlaß mit Liqueurflaschen und Gläsern bezw. für einen Eisflüßler mit Weinsflaschen. Weiter ein Schmuck für ein Jagdzimmer, ein vorzüglich mobiler Hirschkopf, und zwar ein Jährender, der mit Eichenkränzen reich umkränzt ist. Statt der Eichen sind den Bräunen Hirschhauer angelegt, die von der letzten Jagdbeute Kaiser Alexanders III. von Rußland herrühren. Besitzer des erinnerungsreichen Prunkstückes ist der Prinz von Sachsen-Altenburg. Eine Fülle anderer Arbeiten, insbesondere großer Bowlen, prächtiger Humpen, mit Inschriften und Münzen bedeckter Schilde und schlanker Pokale, unter ihnen ein in der Silhouette besonders schöner, den die deutsche Colonie in Paris dem Grafen Münster geschenkt hat, treten hinzu. Nicht zu vergessen ein kostbares Eborium in vergoldetem Silber — eine in romanischem Stil nach Baurath Schweden's Entwurf hergestellte Arbeit, die von J. H. Werner der Kaiser Wilhelm's Gedächtnisstiftung gewidmet ward. Darum auch in den Palmetten des schönen Gefäßes die lapis lazuli-Knäufe, war doch lapis lazuli mit seinem milden, wunderbaren Blau der Lieblingsfarbe Kaiser Wilhelms I. Bei Vollgold und Sohn üben besondere Anziehungskraft die Nachbildungen einzelner Humpen und Pokale des berühmten, schon seit Jahren im Kunstgewerbe-Museum untergebrachten Lüneburger Silberfundes. Mit einer Meisterschaft sind diese Nachbildungen den Originalen in Form und Farbe nachgeahmt, daß diese von jenen nicht zu unterscheiden sind. Für die Kopien, die meist für Museumszwecke bestimmt sind, wird vorzugsweise die Galvanoplastik benutzt. Die abgeformten Einzeltheile werden mit Graphit bestrichen und dann dem Bade ausgelegt. Außer in Galvanoplastik werden einzelne Theile in Guß oder getriebener Arbeit reproduziert. Ausgezeichnet sind auch die Leistungen in Wiedergabe des alten Gold- und Silbertones. Weder Elkington in England noch Christoffel in Paris können sich in solchen Arbeiten der Berliner Firma an die Seite setzen.

## Bermischtes.

### Das Telegraphieren mit den Augen.

Neulich erschien ein wohlthätiger Taschenkalender, in dem Regeln über die Sprache der Augen mitgetheilt wurden. Für diejenigen, welche diese Kunst erlernen wollen, mögen einige dieser Regeln hier verallgemeinert werden. Die Augen schließen, bedeutet: „Ich denke Dein!“ Das rechte Auge schließen heißt: „Sei verabschieden!“ Schließt sich das linke, dann ist damit gemeint: „Sei geduldig!“ Beide Augen aufreihen: „Ich bin eiferfüchtig!“ Wer zum Himmel blickt, sagt damit: „Ich warte!“ Wer mit dem rechten Auge zwinkert, will „warnen!“ Zwinkert das linke Auge, so heißt dies Zeichen Outes, nämlich: „Komm an die bewußte Stelle!“ Will jemand sagen: „Ich bin sterblich verlobt!“ so bedeckt er beide Augen mit der Hand. Wer mit dem linken Auge das rechte Auge berührt, der verkündet: „Du wirst einen Brief erhalten!“ Wird das linke Auge berührt, so heißt das: „Für den Augenblick kann ich nichts versprechen.“

### Das älteste Buch der Welt soll der

Bopyrus Briefe sein, welcher einen der kostbarsten Schätze der Pariser Nationalbibliothek bildet. Er wurde von Briefe in einem thebanischen Grabe ent-

deckt, welches auch die Mumie eines Mitgliebes der ersten Dynastie enthielt, was bewiesen würde, daß dieses Buch mindestens vor dem 25. Jahrhundert v. Chr. zur Zeit der Regierung König N'fos entstanden sei, welcher ca. 3350 Jahre v. Chr. lebte. Das Buch ist in 44 Kapitel eingetheilt und enthält Grundzüge und Gesetze.

— **Tabakrauchen und Velociped.** Die Frage ob ein Velocipedfahrer rauchen dürfe, wird von sachmännlicher Seite wie folgt beantwortet: „Unstrebbar ist das Tabakrauchen ungesund, wenn man zu „Rade“ ist. Je stärker der Tabak ist, desto schädlicher ist er. Der Grund ist der, daß das Nicotin ein Stoff ist, welcher die Thätigkeit des Herzens ganz bedeutend herabsetzt. Bei der Ausübung des Radfahrens aber hat das Herz eine ziemlich beträchtliche Arbeit zu leisten, besonders wenn es bergauf geht oder wenn man sehr schnell fährt und folglich muß hier Alles, was den Herzdruck herabsetzt, schädlich sein. Außerdem hat der Tabak noch eine andere Wirkung: er verlegt die Nerven in eine Art Erschlaffungsstadium. Diese Gründe müssen für einen Radfahrer, wenn er sich im Sattel befindet, bestimmend sein, sich des Tabaks zu enthalten, oder sich doch höchstens von Zeit zu Zeit eine ganz leichte Cigarette zu erlauben.“

— **Kleptomanie.** Unter der feinen Damenwelt ist die Kleptomanie, d. h. der angeborene Diebstahl, nicht etwas außerordentlich Seltenes. Auf der Liste des Vereins, welchen die Ladenbesitzer des Westendes zu ihrem Schutze gegen diese Monomanie gegründet haben, sollen nicht weniger als 150 Namen stehen. Derselben gehören nur zehn Männer an. Die Existenz dieses Vereins kam leztlich bei einem Prozesse an die Öffentlichkeit. Er ist jetzt schon vier Jahre alt. Sobald ein Kleptomane in flagranti erwischt wird, legt man ihn auf die Liste und in vierundzwanzig Stunden kennt jedes Mitglied des Vereins seinen Namen. Zugleich richtet man ein Schreiben an den Gatten oder Vater oder Bruder, oder Vormund des Betreffenden, worin in feinsten Form Meldung von dem „krankhaften Impulse“ erstattet und um Rückgabe des entwendeten Gegenstandes oder ungeläumte Zahlung erucht wird. Fast in allen Fällen geschieht das Bestere. In Paris soll übrigens die Kleptomane noch stärker blühen als in London.

— **Das sensationellste Schauspiel der Gegenwart.** Hermann Sudermann's „Glück im Winkel“, wird gegenwärtig in Kößchenroda-Mederslöblich im Gasthaus „Hellerer Wald“ von der Truppe der Frau Theresie verw. Karichs zur Aufführung gebracht. Dem Personenverzeichnis des originellen Theaterzettels ist wörtlich folgende Bemerkung angehängt: „Hermann Sudermann, der Held des Tages, welcher mit seinem Schauspiel „Die Ehre“ über Nacht zum berühmten Manne und meistgelesenen Schriftsteller und, was in unserer materialistischen Zeit noch mehr bedeutet, zum reichen Manne gemacht, schüttelt die Theaterstücke nur so aus dem Ärmel. Kaum daß „Heimat“, „Die Schmetterling's Nacht“, „Sodom's Ende“ ihren Siegeszug durch die Welt beendet, so erscheint als leuchtendes Meteor „Das Glück im Winkel.“ Die Theaterdirektoren haben alle Hände voll zu thun, um die seltsamen ungebändigten Musenkinder dieses eigenartigen Schriftstellers ins ruhige Fahrwasser wohlbezogener Färbung zu bringen, ihre angeborene Wildheit zu zähmen und sie als gute heimatberechtigte Bürger für Hof- und sonstige Theater zu erziehen.“ — Wie Frau Theresie verw. Karichs das fertig bringt, darauf wären wir allerdings neugierig.

## Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhardt Schägler-Perajini. Nachdruck verboten.

20) Auf dem Boden der Lade liegt ein mächtig großes Couvert, welches anscheinend Papiere enthält. Einer der Matrosen nimmt es heraus und reicht es auf eine Bewegung des Kapitäns seinem Vorgesetzten, welcher den Umschlag öffnet und einen zusammengefaltenen Bogen herausnimmt.

Weibold hat kein Auge dafür; er starrt trostlos in eine Ecke.

Einen flüchtigen Blick wirft der Kapitän auf die Schrift. Er vermutet irgend etwas Werthvolles in dem Couvert — dann erweitern sich seine Augen. Was war dies nur?

Entlassungs-Zeugniß des wegen Mordes zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurtheilten Friedrich Weibold —

Kaum vermag er einen lauten Ausruf des Ueberraschens zu unterdrücken. Der Mann vor ihm ein entlassener Sträfling?

Und er gab an, eine große Summe verloren zu haben!

Der Kapitän faltete das Papier zusammen, legt es wiederum in den Koffer und erklärte die Untersuchung für beendet. Ein zorniger Klang lag in seiner Stimme.

Gefolgt von den beiden Matrosen stand er im Begriff die Kabine zu verlassen, wendet sich jedoch nach dem Bestohlenen noch einmal um.

„Ich erlaube Sie, mir baldigst in meinem Dienzimmer einen Besuch abzustatten.“

Das ist wie ein Befehl und der gebrochene Daßende hebt auf einen Moment den Kopf.

„Und mein Geld?“ fragt er dumpf.

Die Untersuchung ist ohne Resultat verlaufen. Völlig nutzlos belästigte ich in der unangenehmsten Weise die Passagiere. Ich bedauere dies nunmehr sehr, weil es hätte vermieden werden können.“

„Ich verstehe Sie nicht —?“

„Wenn Sie mich auffuchen, gebe ich nähere Erklärungen. Ich erwarte Sie!“

In ziemlich barschem Tone wurde gesprochen, keine Spur von der sonstigen Lebenswürdigkeit des Kapitäns ist mehr vorhanden.

Weibold nickt einige Mal und sieht, wie der Befehlshaber des Schiffes mit seinen Matrosen die Kabine verläßt.

Mr. Taylor, der wiederum mit dem Rücken gegen das Fenster gewendet steht, nähert sich nunmehr langsam dem tief Seufzenden.

„Wenn ich Ihnen irgendwo bei unserer Ankunft in der neuen Welt behilflich sein kann, so verfügen Sie über mich,“ sagt er mitleidsvoll.

„Nein, nein, ich danke wirklich,“ antwortet Weibold mit schwerer Stimme.

„Haben Sie irgend Verwandte in New-York?“

„Nein —“

„Aber doch Empfehlungen? Ganz recht, Sie sagten mir ja davon, daß Sie sich an das große Bankhaus Davis u. Jefferjohn wenden wollten!“

„Mein Empfehlungsschreiben lag in der verlorenen Tasche. Auch dies ist hin.“

„Man wird Ihnen auf das Wort glauben. Andere Papiere —“

Er stockt, denn Weibold winkt ihm heftig ab.

„Ich habe keine Papiere mehr, welche mir nützen könnten.“

Nach einer längeren Pause beginnt Mr. Taylor von Neuem:

„Ich denke mir so. Sie nehmen meine Gastfreundschaft an, bis Ihre Verwandten in Deutschland Sie auf's Neue mit Geldmitteln versehen haben.“

Weibold schweigt. Aber er sagt sich, daß der Vorschlag des Amerikaners unmöglich durchzuführen ist.

Wie er von Sternberg Abschied nahm, schwur er sich in Gedanken zu, nicht eher wieder Nachricht an die Seinen gelangen zu lassen, bis er im eigenen Innern das Gefühl hatte, durch rastlose Arbeit und strengste Pflichterfüllung ein neuer Mensch geworden zu sein, der das Brandmal von sich streifte und wiederum das Haupt frei erhebt.

Nun sind wenige Wochen erst darüber vergangen und Weibold sollte an den alten Feind, als erstes Lebenszeichen, die Bitte senden: Ich habe nichts mehr, schicke mir von Neuem Geld. Geld! — Für ein zerstörtes Leben — Geld! Wie viel Kampf hat es ihn nicht gekostet, schon dieses erste Judas-Geschenk anzunehmen!

Auch Frau Anna darf nicht wieder erschreckt

werden, nachdem sie sich kaum erholt von den furchtbaren Aufregungen.

Der Friede ihres Heims muß gewahrt bleiben, es giebt kein Abweichen von diesem Entschlusse.

Man wird ihn beim Landen des Schiffes aussetzen; ohne Kenntnisse, ohne Mittel steht er da, genau so, wie vor Kurzem, wo ihm der Frost des Winters in der Ruine die Glieder krummzog. Und doch haben sich die äußeren Verhältnisse geändert. Er ist nun Hunderte von Meilen entfernt von Denjenigen, welchen seine gebrandmarkte Persönlichkeit nur grimmigen Schaden anthun mußte.

Auch in den Wogen des Weltmeeres kann man sterben, wenn Alles zu Ende geht.

Ein unerklärliches Etwas maßt ihn, das Anerbieten der Gastfreundschaft Mr. Taylors nicht anzunehmen. Seine Empfehlungen an Davis und Jefferjohn sind verloren und er kennt absolut keinen Ausweg, um nach Boston zu gelangen. Mr. Taylor betrachtet mit großem Bedauern seinen unglücklichen Reiseführer.

Weibold erhebt sich.

„Wohin wollen Sie, Mr. Weibold?“ fragt der Amerikaner.

„Zum Kapitän, Sie wissen, er verlangt mich zu sprechen.“

„Richtig. Vielleicht weiß er eine Hilfe. Ihr Schicksal erweckt Mitleid allenthalben; er wird Ihnen einen Vorschlag thun, wie der Nothlage abzuhelfen ist!“

Trotzdem Taylor sehr vorsichtig spricht, versteht ihn Weibold dennoch. Schon unter der Thür stehend, wendet er sich noch einmal herum.

„Ich nehme keine Geschenke mehr an, Mr. Taylor,“ sagte er dumpf. „Von Niemandem.“

Die Kabinenthür schließt sich hinter ihm.

Mr. Taylor hört den müden Schritt über die Treppe schleifen. Er schreitet hastig nach dem Fenster.

Draußen lag eine unermeßliche Wasserfläche, die ihre leichten Wogen plätschernd gegen die Schiffswand warf.

„Da hängt das Ding noch immer!“ lachte der Amerikaner leise. „Ob ich es hereinnehme? Aber wer weiß, was dieser Kapitän dem Deutschen mitzuthun hat! Warten wir's ab, bis er zurückkommt. Dann ist es noch Zeit genug, den Schatz an sich

zu bringen. Sicherer wie dort ist er nirgend aufgehoben.“

Die Wellen kräuseln sich stärker. Wassertropfen sprühend wie Diamanten, springen auf und bespritzen die eingewängte dunkle Ledertasche.

Mr. Taylor wirft sich unter dem Fenster auf einen Stuhl und berechnet den Tag, an welchem der Dampfer landen muß. Er selbst ist durch den Raub gerettet, der Andere freilich wird untergeben. Raub verheugt Taylor die Gewissens-Strupel. Ein armseliges Menschenleben, wie solche zu Tausenden in den Vereinigten Staaten erlöschten.

Unterdessen ist Weibold vor den Kapitän getreten, der ihn mit eigenthümlich lauernden Blicken betrachtet.

„Ich muß noch einmal auf diese leidige Angelegenheit zurückkommen,“ beginnt er, ohne Weibold einen Stuhl anzubieten. „Sie behaupteten bestohlen worden zu sein und infolge dessen unterzog ich mein Schiff strengster Nachforschung. Das muß ich bedauern. Ich bin anderer Meinung über diesen Diebstahl.“

Weibold starrt den Sprecher ohne Verständniß an.

„Sie sind erst kürzlich aus dem Zuchthaus entlassen. Ist es nicht so?“ fährt der Kapitän fort. Weibold schnell empor, ohne recht zu wissen, was er sagen soll.

„Lüge! Lüge!“ stammelt er heiser.

„Nein, nein! Ich bekam Ihr Entlassungszeugniß in die Hände. Fünfzehn Jahre Zuchthaus, Mann; es wird schon stimmen.“

Verächtlich taumelt Weibold gegen die Wand. Immer der Fluch des Brandmals!

„Ja,“ stößt er halb laut hervor. „Es ist wahr! Aber ich habe meine Strafe abgedüßt, Niemand darf mir einen Vorwurf machen.“

„Ganz recht; ich thue es auch nicht. Jedoch Sie nicht an Bord zu wissen, wäre mir lieber.“

„War es nur dies, was Sie mir mitzutheilen hatten?“ fragt Weibold, mit zuckenden Händen durch das ergraute Haar streifend.

„Nein, Mann,“ antwortet ihm der Kapitän. „Ich wollte Euch sagen, daß ich von Anfang an nicht recht an die Geschichte mit der gestohlenen Tasche glaubte. Jetzt, nachdem ich auch noch weiß, wen ich in Euch habe, sage ich offen: Es war ein plump angelegter Schwindel, um auf die Mithätigkeit



# Die Zähne.

Wissenswerthes über Pflege und Erhaltung derselben

von  
**Dr. C. Kniewel,**

American Dentist,  
Danzig, Sanggasse 64.

Vor etwa 10 Jahren versuchte ich dem großen Publikum die Wichtigkeit eines gesunden Gebisses und den damaligen Stand der Zahnheilkunde und Zahntechnik darzulegen, beleuchtete den Fortschritt der letzten 25 Jahre auf diesen Gebieten und sprach die Hoffnung aus, daß nach weiteren 10 Jahren die Zahnheilkunde und Zahntechnik sich zu einer Höhe emporgeschwungen haben würde, welche unser damaliges Wissen und Können weit überrage. Daß dann auch das Verständnis des Publikums für die Erhaltung eines guten, und die Instandsetzung eines defecten Gebisses wachsen würde, war gleichzeitig auch meine Hoffnung. Beides hat sich redlich erfüllt.

In früheren Jahren begnügte man sich damit, schmerzhaft Zähne zu entfernen und verloren gegangene durch künstliche zu ersetzen. Wer leidlich Zähne ziehen und ein gutes Gebiß machen konnte, war ein tüchtiger Zahnarzt. Heutzutage liegt der Schwerpunkt der zahnärztlichen Thätigkeit in der Erhaltung der Zähne, sowohl der gesunden, wie auch der kranken und selbst der Zahnwurzeln, wie wir später noch eingehender erläutern werden. Man muß heute den Werth des Zahnarztes messen nach seinen Fähigkeiten, mit denen er im Stande ist, gesunde Zähne vor dem Krankwerden zu schützen und die Krankheiten der Zähne und ihrer Umgebung zu heilen; — also nach seinen Leistungen in Bezug auf die Erhaltung der Zähne. Ein tüchtiger Zahnarzt ist heute im Stande, jeden Zahn, wenn er frühzeitig in seine Behandlung kommt, vor dem Verfall zu bewahren und ihn für das ganze Leben brauchbar zu erhalten. Selber aber gehen die Meisten erst dann zum Zahnarzt, wenn schon mehrere Zähne verloren gegangen oder, wenn tage- ja wochenlang anhaltender Schmerz sie dazu treibt. Es wird den Zähnen im allgemeinen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt; ganz besonders gilt dies von den Zähnen unserer Kleinen. Und wie sehr gerade hier gesundig-

wird, erleht man aus dem traurigen Ergebnis der Untersuchungen der Zähne von Schulkindern, welche kürzlich in Hamburg und Freiburg stattfanden, wonach von 100 Zähnen durchschnittlich 98 krank und defect waren. — Wie aber ist ein solcher Verfall der Zähne der Kinder möglich? Man reinigt die Zähne ungenügend oder gar nicht; oft bleiben verfaulte Ueberreste der Milchzähne zwischen den sonst gut entwickelten bleibenden Zähnen stehen und die Folge davon ist, daß die gesunden Zähne durch den Fäulnißprozeß der Milchzahnreste mit anfangen zu faulen (stochen). Läßt man nun diesen Zustand unbeachtet, so ist in kurzer Zeit ein Zahn nach dem anderen in Gefahr, verloren zu gehen; zumal da die Widerstandsfähigkeit der Zähne gleich nach dem Durchbruch gegen schädliche Einflüsse keine besonders große ist. Die Ursache von dieser Thatsache ist vorwiegend in Verweichlichung und besonders in der falschen Ernährung der Kinder zu suchen. Auf Letzteres näher einzugehen, verbietet uns der Rahmen dieser kleinen Abhandlung; jedoch sei soviel bemerkt, daß in der den Kindern gewöhnlich dargebotenen Nahrung, die ja leider zu größtem Theil aus dem „kräftigenden“ Fleische besteht, die Kalksalze, welche zum Aufbau des gesammten Knochengewebes, also auch der Zähne, so unbedingt nothwendig sind, in nur beschränktem Maße sich vorfinden. Wenn die besorgten Mütter glauben, ihre Lieblinge besonders zu pflegen, wenn sie ihnen nach Möglichkeit Fleischnahrung geben und die durch verkehrte Gewöhnung verabscheute Gemüsekost bei Seite lassen; wenn sie ihnen ferner auch noch Obst, Rosinen, Mandeln, Nüsse etc. vorenthalten in dem Wahne, die Kinder könnten sich dadurch den Magen verderben, so ist es nicht zu verwundern, wenn die Kleinen nur ein kümmerliches Gebiß aufweisen; und überhaupt nur zart und schwächlich veranlagt sind. —

Sehr viele Eltern glauben, große Backenzähne, welche im Kindesalter verloren gehen, kommen noch einmal wieder; dies ist aber nicht der Fall. Man bedenke: das Milchzahnresultat weist nur 20 Zähne auf, während das bleibende oder zweite Gebiß aus 32 Zähnen besteht. Es erscheinen also die im bleibenden Gebiß mehr durchbrechenden 12 Zähne nur einmal. Die ersten vier dieser nur einmal erscheinenden Zähne treten schon kurz vor dem Zahnwechsel, der mit den unteren Vorderzähnen beginnt, durch und werden von fast allen Eaten auch als Milchzähne angesehen, was natürlich zur Folge hat, daß man dem Verfall derselben keine besondere Bedeutung beilegt, da, wie man sagt, noch ein anderer Zahn

dafür kommt. Daß diese Ansicht falsch ist, haben manche Eltern zu ihrem Bedauern zu spät erfahren. Man glaubt, im allgemeinen den Milchzähnen gegenüber, nicht zu einer aufmerksamen Pflege verpflichtet zu sein, weil sich ja später ein Ersatz einstellt; wozu also dem Kinde Unannehmlichkeiten und sich selbst Kosten machen! Ja, das klingt recht klug und liegt sehr nahe; aber man bedenke doch, wie viele schlaflose Nächte und wie viele Schmerzen den Kindern erwachsen durch nicht bei Zeiten erfolgtes, also versäumtes, Eingreifen bei dem Hohlwerden der Milchzähne. Da wird man nun einwenden, daß man einen schmerzenden Zahn einfach ausziehen läßt. Nun gut, dabei wird aber wieder nicht bedacht, daß dieser Zahn schon jetzt eine ganze Reihe anderer angesteckt hat, bevor er schmerzte, und zweitens bedenken nur wenige, daß nach dem Ausziehen eines Milchzahnes durchaus nicht gleich der dafür kommende permanente Zahn durchbricht, sondern, daß dieser bleibende Zahn erst dann zum Durchbruch kommt, wenn seine von der Entwicklung bestimmte Zeit herankommt, was beiläufig bemerkt, nicht selten 6 Jahre währen kann. Ferner bedenkt man nicht, daß alle Zähne das Bestreben haben, sich nach der vorderen Mitte zu zusammenschieben. Nehmen wir den Fall, es sei ein schmerzender Milchzahn (Backenzahn) entfernt worden, ungefähr im 6. Lebensjahre des betreffenden Kindes; was wird die Folge sein? Es schiebt sich der schon vor Beginn des Zahnwechsels erscheinende erste bleibende Zahn bald darauf so weit nach vorne, daß der Platz, welcher für den später erscheinenden Ersatzzahn bleiben sollte, von ihm vollständig eingenommen wird. Dieser arme Ersatzzahn hat also später nur die Wahl, entweder innerhalb oder außerhalb des Zahnbogens sich durchzuquälen. Dieses giebt also regelmäßig eine Veranlassung für abnorme Zahnstellungen mit ihren schädigenden Konsequenzen. — Man erkennt den wahren Werth und Nutzen der Zähne leider oft zu spät; darum kann man den Eltern, Pflegern und Lehrern nicht dringend genug eine sachmännlich vorgenommene Revision der Zähne ihrer Kinder resp. Säuglinge in ca. 4—6 monatlichen Zwischenräumen anempfehlen. Sobald sich dann schadhafte Stellen bemerkbar machen, müssen dieselben sofort ausgebessert, also gefüllt (plombirt) werden. Man wende nicht ein, daß die Kinder sich das nicht würden machen lassen. Jeder Zahnarzt kann bestätigen, daß bisweilen kleine dreijährige Patienten durch ihre Duldsamkeit viele Erwachsene beschämen. Jedes Kind, welches nur eben eine Zahnbürste

handhaben kann, sollte unterwiesen werden, wie es gleichsam spielend seine Zähne säubern kann. Ein und ein Halbjahr alte Kinder sind schon sehr gut im Stande, ihre Zähne zu putzen. Ein solches Kind wird nie, auch im späteren Leben nicht, die gründliche Reinigung des Mundes veräußen und dadurch auf die wirksamste Weise einer Verderbnis der Zähne vorbeugen.

Es gehen jährlich Tausende von Zähnen zu Grunde, die bei zweckentsprechender Behandlung und Pflege sehr gut zu erhalten gewesen wären. Jeder, der angestochte Zähne hat, riecht unangenehm aus dem Munde. Ein Riechen aus dem Magen giebt es kaum, höchstens in traurigen Fällen von Magenkrebs. Ein Riechen aus dem Hals ist meist nur von kurzer Dauer, bedingt durch gewisse Halskrankheiten und Katarrhe. Daß solche gestochten Zähne die ganze Körperconstitution ruiniren können, liegt auf der Hand und bestätigt sich leider allzuhäufig durch die Erfahrung.

Der größte Theil des Publikums weiß es oder glaubt es nicht, daß schon angestochte Zähne, selbst wenn sie schon Schmerzen verursacht hatten, dauernd erhalten werden können, und zwar durch richtiges Ausfüllen derselben (Plombiren). Mancher mag sich nun wohl schon die Zähne haben plombiren lassen, ohne irgend welchen Nutzen davon gehabt zu haben, indem die Plomben sehr bald wieder aus den Zähnen herausfielen, oder die Zähne nach dem Füllen zu schmerzen anfangen und deshalb wohl gar noch gezogen werden mußten. Das hat seinen Grund, abgesehen von einigen bisweilen unberechenbaren Complicationen, darin, daß der betreffende Operateur, sei er approbirt oder nicht, kunstgerecht zu füllen nicht befähigt war. Nicht allein, daß das Honorar für solche nutzlosen Operationen fortgeworfen ist, nein, eine schlecht gemachte Füllung schadet dem Zahn mehr, als sie ihm nützt. Durch die mangelhafte Arbeit solcher Operateure leidet selbstverständlich auch das Renommé der Zahnärzte, welche auf der Höhe ihrer Kunst stehen, da diejenigen, welche derartig trübe Erfahrungen gemacht haben, die Arbeit sämmtlicher Zahnärzte gleichwerthig tagiren und sich in Folge dessen scheuen, weitere defecte Zähne füllen zu lassen.

Die Unfälle, die Zahnerven zu tödten und gleich darauf ohne weiteres den Zahn zu plombiren, hat schon manchem viel Schmerzen bereitet, obgleich der Zahnerv wirklich todt ist. Diese Schmerzen kommen eben durch den todtten Nerv. Indem der Nerv jauchig zerfällt, also verwest, zieht er seine nächste Umgebung, Wurzelhaut und

Aleser nebst Zahnfleisch in Mitleidenschaft und verursacht in diesen genannten Gebilden Entzündungen, die unter großen Schmerzen nach einiger Zeit in Geschwürbildung und Eiterung übergehen, so daß in den meisten Fällen der Zahn dann der Zange verfallen ist. Ein Zahn, dessen Nerv schon entblößt ist und schmerzt, verlangt vor dem Füllen eine längere oder kürzere kunstgerechte Behandlung; und dennoch steht der Erfolg in solchem Falle oft in keinem Verhältnis zu der vielen Mühe. Darum lasse ein Jeder seine Zähne öfters, etwa halbjährlich, durch einen tüchtigen Zahnarzt untersuchen, damit jeder kleine Fehler in der Entstehung ausgebessert und der Zahn so vor dem Verderben und den Schmerzen geschützt ist. Wird dieser Rath befolgt, so kann Zahnschmerz wohl kaum entstehen und man verhindert, daß ein hohlwerdender Zahn Zeit hat, mehrere andere durch Ansteckung mit in's Verderben zu ziehen, was unfehlbar geschieht, wenn ein Fehler eines Zahnes nicht zeitig genug ausgebessert wird. Ferner ist aber auch wohl zu beachten, daß bei diesem angerathenen Verfahren eine bedeutende Geldausgabe nicht zu befürchten ist, da es sich meist um kleine Reparaturen handelt, die mit einigen Mark abgethan sind.

Auch unregelmäßig stehende Zähne lasse man bei Zeiten richten, weil sonst in den Ecken und Winkeln sich leicht Speisereste ansammeln, welche sich schwer entfernen lassen, durch die im Munde vorhandene Wärme beschleunigt, in Fäulniß übergehen und durch daraus entstehende Producte die Zähne schnell zu Grunde richten. Das Reguliren der Zähne wird von intelligenten Zahnärzten heute mit sehr gutem Erfolge ausgeführt zur Freude der ehemals verunstalteten Personen und deren Angehörigen. Außerdem ist dieser Vorgang, wie vielfach geglaubt wird, durchaus nicht schmerzhaft, sondern sehr seitens des Betreffenden einige Geduld und guten Willen voraus; dann ist aber auch der Erfolg ein dankbarer für die ganze fernere Lebensdauer. Mit geschickt gearbeiteten Maschinen, die den betreffenden Fällen entsprechend, längere oder weniger lange Zeit im Munde getragen werden, dabei aber weder das Essen, noch die Sprache verhindern, ist man im Stande, selbst in den verzwicktesten Fällen, eine normale Zahnreihe herzustellen.

Ähnlich wie schlechte Füllungen schädlich sind und große Qualen verursachen können, so ist es auch mit unzuverlässig gearbeiteten künstlichen Zähnen. Dieselben drücken und reizen die Mundschleimhaut, erzeugen Entzündungen, und es wird fortwährend ein fremder Körper im

Munde verspürt, während dagegen ein nach jeder Richtung hin kunstgerecht angefertigtes Gebiß die verloren gegangenen Zähne in jeder Beziehung ersetzt. Auf keinen Fall sollte es Jemand unterlassen, verloren gegangene Zähne durch künstliche ersetzen zu lassen, und ganz besonders nicht, wenn Entstellung des Gesichtes oder ein Magenleiden in Folge des mangelhaften Kauens durch das Fehlen der Zähne verursacht wird; welsch' letzteres in den meisten Fällen nicht genügend beachtet wird. In Bezug auf künstliche Zähne sei noch die Bemerkung gestattet, daß man in früheren Jahren zur Anfertigung künstlicher Zähne sich des Kautschuks fast ausschließlich bediente. Auch heute ist das am meisten angewendete Material zur Basis für künstliche Zähne immer noch Kautschuk. Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß derselbe außer den Vorzügen seiner Billigkeit und der verhältnißmäßig leichten Verarbeitung aber auch bedeutende Nachteile z. B. dem Golde (als Gebißbasis) gegenüber hat. Diese Nachteile bestehen darin, daß zunächst heut zu Tage der Kautschuk im Großen und Ganzen nicht mehr in der guten Qualität, wie früher, hergestellt wird. Er hat entschieden an Elasticität und Festigkeit seiner Structur eingebüßt. Ferner ist er ein schlechter Wärmeleiter und diesem Umstande ist es am meisten zuzuschreiben, daß bei vielen Personen, welche Kautschukgebisse tragen, die ganze Gaumenpartie, die vom Kautschuk bedeckt wird, in einem beständigen entzündeten, blutüberfüllten Reizzustande sich befindet, weil eben die vom Gaumen ausstrahlende Wärme durch den Kautschuk verhindert wird, auszutreten. Die Folge davon ist dann das ewige Hitzegefühl und das Aussehen des entzündeten Gaumens wie rohes Fleisch; manchmal sogar entstehen böartige Erkrankungen der Kieferknochen. Bleibt ein solches Kautschukgebiß längere Zeit im Munde, so wird durch die fortwährenden Entzündungszustände auch eine feste Formveränderung herbeigeführt und die Kieferränder werden schnell resorbirt, d. h. sie verschwinden. Damit aber verbindet sich das Auftreten des Greifen- gesichtes, Rinn und Nase nähern sich unablässig und die Wölbung der Lippen flacht sich ab, es verändert sich das ganze Gesicht sehr zum Nachtheil des Betreffenden. Ein weiterer Uebelstand ist die Farbe des Kautschuks. Ungefärbter Kautschuk steht in gehärtetem Zustande schwarz aus. Diesen gebraucht man nur selten, weil er beim Öffnen des Mundes auffallen könnte. Man setzt also dem rohen Kautschuk Farbstoffe zu, die ihn der Mundschleimhaut ähnlicher machen sollen. Zum Färben des Kautschuks eignen sich

nun aber nur Farbstoffe, die aus Blei und Quecksilber präparirt sind. Beide genannten Substanzen sind aber giftig, und obgleich diese giftigen Farbstoffe im vulkanisirten (hartem) Kautschuk vollständig gebunden sind, so giebt es doch feinorganirte Personen, die diese schädliche Einwirkung trotzdem in bedeutendem Maße verspüren durch alle die Erscheinungen, welche die directe Berührung der Mundschleimhaut mit jenen genannten Stoffen herbeiführt. Auch wäre außer diesen genannten Uebelständen noch auf die immerhin bedeutende Dicke eines Kautschukstückes, die für die Zunge niemals angenehm empfunden wird, sowie auf die schwierige Reinhaltung einer solchen Pièce hinzuweisen. Patienten, welche in pecuniärer Hinsicht so gestellt sind, daß sie eine größere Ausgabe nicht scheuen dürfen, thun gut, sich Gebisse, wenn überhaupt eine Gaumenplatte nothwendig ist (darüber weiter unten), nur aus gutem Golde (ca. 20 Karat) anfertigen zu lassen. Gold ist das schönste und edelste Metall, welches man zu diesem Zwecke verarbeitet, denn es besitzt keinen der gerügten Uebelstände des Kautschuks. Minderwerthige Goldlegirungen, sowie alle Surrogate sind verwerflich der Oxydation wegen, welche sie in Berührung mit den Säuren des Mundes eingehen. So wie man früher in fast allen Fällen Kautschuk anwandte, bestand man auch mit Recht auf der Entfernung aller Wurzeln vor Anfertigung eines Gebisses und zwar aus dem erfahrungsgemäß richtigen Grunde, weil jede Wurzel von einem zerfallenen Zahne Ursache zu einer immerwährenden Reizung und Entzündung des Zahnfleisches und des die Wurzel umgebenden Kiefers abgiebt, wenn nicht durch kunstgerechte Ausfüllung des Wurzelkanals das Eindringen der Speisetheile in denselben und eine weitere Zerstörung und Fäulniß des abgeschnittenen Zahnes verhütet wurde.

Bereits eiternde Wurzeln pflegte man einfach zu entfernen, weil man nicht mit Sicherheit im Stande war, dieselben für fernere Dauer fäulnißfrei zu erhalten. Beim heutigen Stande der zahnärztlichen Wissenschaft und Technik ist man sehr wohl berechtigt und auch befähigt, fast jede Zahnwurzel, wenn sie nur noch einigermaßen feststeht, durch sorgfältige geeignete Bearbeitung, die, nebenbei gesagt, vollkommen schmerzfrei ist, in einen sterilen d. h. fäulniß- und entzündungsfreien Zustand zu versetzen. Dadurch eröffnet sich aber eine ungeahnte Aussicht auf die Vollkommenheit des heutigen Zahnersatzes. Eine jede Zahnwurzel, die in der angeedeuteten Weise bearbeitet und präparirt worden ist, wird dadurch geeignet zum Tragen einer künstlichen Zahnkrone, welche auf und in der Wurzel derartig befestigt werden

kann, daß ein solcher künstlicher Zahn genau wie ein eigener gesunder Zahn gebraucht werden kann und noch zeitlebens gute Dienste thut. Das lästige und mit Recht gefürchtete Tragen von Gaumenplatten kommt auf diese Weise mehr und mehr in Fortfall und die zahnärztliche Technik ist im Stande, einen vollgiltigen Ersatz für verloren gegangene Zähne zu leisten, der den weitgehendsten Ansprüchen genügen wird.

Wenn in einem Kiefer nur noch 5—6 gesunde oder feststehende Wurzeln vorhanden sind, läßt sich ein ganzer Zahnersatz, entweder abnehmbar oder auch feststehend ohne Gaumenplatte herstellen. Dieser Zahnersatz, Aronen- und Brückenarbeit genannt, ist der Zahnersatz der Zukunft und wird von den Zahnärzten Amerikas schon manches Jahr mit großem Erfolg praktisch verwertet.

Allerdings setzt diese Arbeit, richtig und erfolgreich angewandt, mehr Kenntnisse, Erfahrung und vor allen Dingen größere Geschicklichkeit voraus, als zu der minderwerthigen Kautschukarbeit erforderlich ist, und es wird wohl noch manches Jahr vergehen, ehe sie Allgemeingut der deutschen Zahnheilkunde und Zahntechnik wird; ja sogar mancher wird wohl nie befähigt werden, diese Arbeit erfolgreich auszuführen.

Zum Schlusse führe ich hier noch einige Generalregeln auf, deren Befolgung jedermann angelegentlich empfohlen wird, dieselben stützen sich auf meine mehr als 25jährige Erfahrung in meiner Praxis:

1. Man gewöhne die Kinder frühzeitig an tägliche Reinigung der Zähne, und zwar lasse man Morgens und Abends mit Bürste und Zahnpulver putzen und wende seine Aufmerksamkeit auch den Milchzähnen zu.
2. Man warte nie Zahnschmerz ab, sondern lasse seinen Mund jährlich mindestens einmal, besser zweimal, untersuchen und vorhandene Oeffnungen und Schäden, wenn es noch thunlich ist, sofort plombiren resp. ausbessern.
3. Als Füllungsmittel lasse man, wo es irgend angeht, besonders aber an Vorderzähnen, Gold verwenden.
4. Faulige Zahnreste, die nicht mehr brauchbar gemacht werden können, dulde man nicht im Munde.
5. Jeder verloren gegangene Zahn kann und soll durch einen künstlichen ersetzt werden, und lasse man, wenn irgend möglich, das beste Material und die beste Methode anwenden.
6. Man wende sich stets an einen Fachmann, der auf der Höhe der Kunst und Wissenschaft steht.